Nr. 37. Halle (Saale), Montag, den 14. Februar 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Merseburgerstr. 48/44. Fernsprecher 886. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (90 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind die morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Merseburgerstr. 48/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 13. Februar 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern drangen nach lebhaftem Artilleriekampfe Patrouillen und stärkere Erkundungsabteilungen in die feindlichen Stellungen ein. Sie nahmen einige wirkungsvolle Sprengungen vor und machten südöstlich von Boesinghe über 40 Engländer zu Gefangenen. — Englische Artillerie beschoß gestern und vorgestern die Stadt Lille mit gutem sachlichen Ergebnis; Verluste oder militärischer Schaden wurden uns dadurch nicht verursacht. Auf unserer Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie auch südlich der Somme litt die Gefechtstätigkeit unter dem unsichtigen Wetter. In den Kämpfen in der Gegend nordwestlich und westlich von Bimy bis zum 9. Februar sind im ganzen 9 Offiziere 682 Mann gefangen genommen worden, die Gesamtbeute beträgt 35 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und anderes Gerät. — Unsere Artillerie nahm die feindlichen Stellungen zwischen der Oise und Reims unter kräftiges Feuer; Patrouillen stellten gute Wirkung in den Gräben des Gegners fest. In der Champagne stürmten wir südlich von Ste. Marie-à-Py die französischen Stellungen in einer Ausdehnung von etwa 700 Meter und nahmen 4 Offiziere, 202 Mann gefangen. Nordwestlich von Massiges scheiterten zwei heftige feindliche Angriffe. An dem von den Franzosen vorgestern besetzten Teil unseres Grabens östlich von Maison de Champagne dauern Handgranatenkämpfe ohne Unterbrechung fort. — Zwischen Maas und Mosel zerstörten wir durch fünf große Sprengungen die vorderen feindlichen Gräben völlig in je 30—40 Meter Breite. — Lebhafte Artilleriekämpfe in Lothringen und in den Vogesen. Südlich von Lusse (östlich von St. Dié) drang eine deutsche Abteilung in einen vorgeschobenen Teil der französischen Stellung ein und nahm über 30 Jäger gefangen. — Unsere Flugzeuggeschwader belegten die feindlichen Etappen- und Bahnanlagen von La Panne und Poperinghe ausgiebig mit Bomben. Ein Angriff der feindlichen Flieger auf Ghistelles (südlich von Ostende) hat keinen Schaden angerichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. — Oestlich von Baranowitschi wurden zwei von den Russen noch auf dem westlichen Schara-Ufer gehaltene Vorwerke gestürmt.

Balkan-Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

*

Großes Hauptquartier, 14. Februar 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe dauerten auf dem größten Teile der Front an. Der Feind richtete nachts sein Feuer wieder auf Lens und Lievin. — Südlich der Somme entwickelten sich heftige Kämpfe um einen vorspringenden erweiterten Sappenkopf unserer Stellung. Wir gaben den umfassenden Angriffen ausgesetzten Graben auf. — In der Champagne wurden zwei feindliche Gegenangriffe südlich von Ste. Marie-à-Py glatt abgewiesen. Nordwestlich von Tahure entrissen wir den Franzosen im Sturm über 700 Meter ihrer Stellung. Der Feind ließ 7 Offiziere und 300 Mann gefangen in unserer Hand und büßte 3 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer ein. Die Handgranatenkämpfe östlich von Maisons de Champagne sind zum Stillstand gekommen. — Südlich von Lusse (östlich von St. Dié) zerstörten wir durch eine Sprengung einen Teil der feindlichen Stellung. — Bei Obersept (nahe der französischen Grenze nordwestlich von Pfirt) nahmen unsere Truppen die französischen Gräben in einer Ausdehnung von etwa 400 Metern und wiesen nächtliche Gegenangriffe ab. Einige Dutzend Gefangene, 2 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen.

Die deutschen Flugzeuggeschwader griffen Bahnanlagen und Truppenlager des Feindes auf dem nördlichen Teile der Front an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einigen für uns erfolgreichen Patrouillengefechten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz. Lage unverändert.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 12. Februar. Russischer Kriegsschauplatz. Gestern wurden abermals zahlreiche russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen, es kam auch zu stärkeren Geschützkämpfen. Vom Feind unter schwerstes Artilleriefeuer genommen, mußte in den Nachmittagsstunden die schon mehrfach genannte Vorpostenschanze nordwestlich von Tarnopol geräumt werden. Die Russen setzten sich in der verlassenen Stellung fest, wurden aber in der Nacht durch einen Gegenangriff in heftigem Kampfe wieder hinausgeworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Westlich von Tirana versuchten italienische Kräfte, sich der von uns genommenen Höhenstellungen zu bemächtigen. Unsere Truppen schlugen alle Angriffe zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher italienischer Angriff auf die von uns genommene Stellung im Rombonagebiete wurde abgewiesen. — Stellenweise fand lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit statt. Auch Görz erhielt, wie fast alltäglich, einige Granaten.

Elbassan von den Bulgaren besetzt.

Sofia, 13. Febr. (W. T. B.) Das Hauptquartier gibt bekannt: Die bulgarischen Truppen haben gestern Elbassan besetzt. Die Bevölkerung bereitete ihnen einen sehr warmen Empfang. Die Stadt war reich beflaggt.

Griechenland und der Vierverband.

Das griechische Regierungsblatt Athinai schreibt, wie der Magdeb. Ztg. aus Athen gedrahtet wird, an leitender Stelle: Deutschland und Oesterreich-Ungarn wollen keinesfalls die Interessen des Hellenismus beeinträchtigen, wünschen vielmehr, daß Griechenland eine würdige Stelle in der Mittelmeerherrschaft einnehme. Die griechische öffentliche Meinung hat keine Ursache, über den Vormarsch der Deutschen nach Saloniki Befürchtungen zu hegen. Jetzt, da die siegreichen Armeen der Mittelmächte an der griechischen Grenze stehen, muß jeder griechische Patriot dies gegenüber den Vierverbandszwecken in Rechnung stellen. Wir behaupten, ein Sieg des Vierverbandes würde ein trauriges Ergebnis für Griechenland sein. Aber der Traum ist ausgeträumt. Der italienische Imperialismus ist zu Ende und die panslawistischen Phantasien sind zerstreut. Die Russen waren nie so weit von Konstantinopel entfernt wie jetzt, und Großserbien gehört der Vergangenheit an.

Erregung gegen Italien. Der Berner Bund erhält folgende Mitteilung: Der Gesandte Italiens in Athen hat Skludis mitgeteilt, daß Italien zur Reorganisation der Montenegriner und Serben auf Korfu Gendarmen landen werde. Skludis gab in seiner Antwort seiner großen Verwunderung über diese Maßnahme Ausdruck, da keine Montenegriner mehr auf Korfu anwesend und die Mittel des Vierverbandes vollständig ausreichend seien, um die dort befindlichen Serben zu reorganisieren. Die Erregung in Griechenland über diesen Schritt sei derart, daß die Regierung ihr Rechnung tragen und die Verantwortlichkeit für alle Folgen ablehnen müsse, die aus Italiens Schritt sich ergeben könnten. Die Regierung richtete außerdem einen Einspruch an die italienische Regierung.

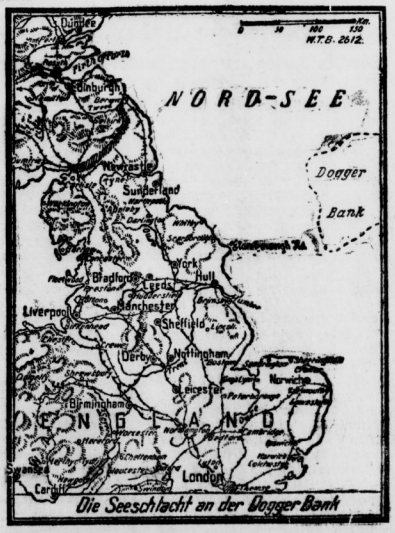
Französische Truppen rücken vor. Petit Parisien meldet aus Saloniki, daß französische Truppen den Wardar überschritten und sich auf dem rechten Ufer in der Gegend Jenidze—Wardar an der Eisenbahn nach Vitolia (Monastir) festgesetzt haben. — Journal meldet aus Saloniki, daß die französischen Truppen den Wardar bei Topischin überschritten haben und in zwei Kolonnen nach verschiedenen Richtungen vorgerückt sind; zwölf Kilometer neuer Verteidigungslinien würden sofort angelegt werden.

Topischin liegt westlich von Saloniki, auf griechischem Gebiet. Es handelt sich, wie die Voss. Ztg. meint, bei der ganzen Aktion offenbar um eine Erweiterung der Verteidigungsstellung von Saloniki und eine bessere Sicherung gegen militärische Möglichkeiten vom Nordwesten und Westen her.

*

Zum Gefecht an der Doggerbank.

Berlin, 12. Februar. Amtlich. Der amtlichen Veröffentlichung vom 11. Februar über Vernichtung der Arabis durch unsere Torpedoboote ist hinzuzufügen, daß, wie die nachträglichen Feststellungen mit Sicherheit ergeben haben, auch das durch einen Torpedo getroffene zweite englische Schiff gesunken ist. Des ferneren wurde festgestellt, daß im ganzen der Kommandant, der Schiffsarzt, ein Offizier, ein Deckoffizier, 27 Mann von der Arabis gerettet worden sind. Hiervon sind auf der Rückfahrt infolge des Aufenthalts im Wasser der Schiffsarzt und drei Mann gestorben. Der Chef des Admiralstabes.



Die Seeschlacht an der Dogger Bank

Der Kampf um Durazzo.

Aus Athen wird gemeldet: Bulgarische und österreichische Truppen haben die bei Durazzo stehenden serbischen, montenegrinischen und italienischen Truppen angegriffen. Die Verteidiger werden von der Meeresküste aus von der Flotte unterstützt. Im Hafen liegen italienische Dampfer, um im Falle eines Aufgebens von Durazzo während des Kampfes der Nachhut die sich zurückziehenden Truppen sowie deren Munition einzuschiffen.

Der überwundene Karl Marx.

Von Dr. Ad. Braun (Fränk. Tagespost).

In der Presse, auch in vielen Arbeiterzeitungen, liest man während des Krieges immer wieder, daß der Krieg mit vielem Schlechten gründlich aufgeräumt habe und daß man deshalb nach dem Kriege mit völlig geänderten Verhältnissen wird rechnen dürfen. Man muß die Zukunft abwarten, sie allein wird lehren, ob sich diese Erwartungen erfüllen können und erfüllen werden. Noch so kräftige Versicherungen, daß es nach dem Kriege besser werde, überzeugen keinen, der sich diesen Hoffnungen nicht hingibt. Dieser Streit, wie so viele andere, wird erst entschieden werden können, wenn sich die Kriegswolken ganz verzogen haben werden und all die Versprechungen, die erst im Frieden verwirklicht werden sollen, nun auf ihre Haltbarkeit geprüft werden können.

Freilich an den wirtschaftlichen Zuständen, Lasten und Lebensbedingungen wird sich, selbst wenn alle Hoffnungsfreudigkeit begründet erscheinen sollte, nichts zum guten wenden. Das kann man heute ruhig behaupten, ohne ein Prophet sein zu wollen. Wir sehen an den Stellen, wo Zehntausende gelernter Arbeiter vor dem Kriege gewirkt haben, heute ein Heer von Frauen und Mädchen. Was in England heute der tiefe Untergrund des Widerstandes gegen das Munitionsgesetz und gegen das Dienstpflichtgesetz erscheint, die Furcht der gelernten Arbeiter, überflüssig gemacht zu werden durch die Erfahrungen der Munitionsindustrie, das wird, wenn der Krieg zu Ende sein wird, ein großes Problem der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung auf dem Kontinent, in Frankreich wie in Deutschland und in Italien wie in Oesterreich werden. Wer nicht alles umgelernt hat, wird dann zum ersten Band von Marx greifen und den Abschnitt nachlesen, der über die Produktion des relativen Mehrwerts handelt, insbesondere das Kapitel über die Maschinerie und die große Industrie und über die Revolutionierung von Manufaktur-, Handwerks- und Hausarbeit durch die große Industrie.

Wer zu diesem Buche greift, über das so viele abgeurteilt haben, ohne je in ihm auch nur ein Kapitel gelesen zu haben, der könnte sich bei dieser Gelegenheit auch unterrichten, was Karl Marx über den Konzentrationsprozeß des Kapitals festgestellt hat. Darüber werden viele nach dem Kriege gar manches nicht auf Grund der leichthin verlästerten Theorie, sondern auf Grund der nicht wegzutäuschenden Beobachtung zu lernen haben. Ein leitendes Organ des deutschen Großkapitalismus, das offizielle Blatt der nationalliberalen Partei, der Deutsche Kurier, brachte in diesen Tagen einen außerordentlich wichtigen Artikel über die deutsche Volkswirtschaft nach dem Kriege und die kommenden Reichssteuern. Da wird auseinandergesetzt, daß man nach dem Weltkriege mit einem schweren Handelskriege zu rechnen haben dürfte, mit einem Handelskriege, der besonders schwierig sein wird nicht gegen unsere Feinde von heute, sondern gegen die Vereinigten Staaten und die anderen Neutralen, die nicht unter den Lasten des Krieges und unter gewaltigen Steuersteigerungen zu leiden haben werden. Hieraus leitet das nationalliberale Blatt eine Einbuße der deutschen Volkswirtschaft an Konkurrenzfähigkeit ab, die ausgeglichen werden müsse durch „Steigerung der Technik und Verbesserung der Organisation, kurz durch noch rationellere Arbeit". Was heißt das, vom Standpunkte des Unternehmers gesehen? Doch nichts anderes als höchste Entwicklung der Maschinerie, der Fabrikorganisation, des Lohnsystems oder mit anderen Worten: Herauspressung von möglichst vieler Arbeit gegen möglichst wenig Lohn, systematische Ersparnis von Arbeitskraft, ununterbrochenes Streben, an Stelle früher hochbezahlter Arbeit schlechtbezahlte zu setzen, gelernte Arbeit, wo es irgendwie die Maschine zuläßt, zu verdrängen durch ungelernte, Männerarbeit durch Frauenarbeit und durch Kinderarbeit. All das liegt im Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, sie wird, wie wir überzeugt sind, durch die katastrophalen Wirkungen des Weltkriegs zur stärksten Ausbildung dieser Tendenzen, zur höchsten Entfaltung ihrer Kräfte und zu mächtigstem Ausschreiten zur höchsten Vollendung getrieben.

Der deutsche Kapitalismus will und soll sich nicht ausschalten aus der modernen Weltwirtschaft! So sehr auch übereifrige Politiker die deutsche Ausfuhr mitteleuropäisch einzuengen bemüht sind, so wird man sich doch nicht damit begnügen. Die deutschen Arbeiter haben alles Interesse, sich kraftvoll dagegen zu wehren, daß auf ihre Kosten die weltwirtschaftliche Stellung Deutschlands eingeengt werde. Das ist eine Aufgabe der Gewerkschaften, aber in vermutlich noch höherem Maße eine Aufgabe der sozialdemokratischen Partei, die auf dem Wege der Gesetzgebung eine ganze Reihe von Gesetzen anzustreben haben wird, die den Tendenzen des Unternehmertums

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191602 14-15/fragment/page=0001

entgegenstehen müssen, die die Arbeitskraft vor höchster Ausbeutung bewahren und die vor allem Frauen und Kinder entsprechend schützen sollen.

Wie wichtig diese Aufgaben sind, zeigen die Vorbereitungen des Unternehmertums überall. Fast am gleichen Tage, als der Artikel im Deutschen Kurier erschien, hielt einer der leitenden Männer des österreichischen Handelsministeriums, der Sektionschef (Unterstaatssekretär) Dr. Riedl, im Zentralverbande österreichischer Industrieller einen Vortrag ganz im gleichen Sinne wie das deutsche Unternehmerblatt.

Um was es sich da handelt, ist jedem, der sich um das Kapital von Karl Marx gekümmert hat klar: Die Ersparnis von Arbeitskraft, die Ersetzung von menschlicher Arbeitskraft durch mechanische, die Steigerung der Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeitskraft durch hochausgebildete Akkordlohnsysteme. All das kann man im Kapital, wenn man sich in dem Buche auskennt, nachlesen. Der an sich schnelle Gang der kapitalistischen Entwicklung wird stets beschleunigt durch Katastrophen des Weltgeschehens. So war es bei der Kontinentalsperre und nach den napoleonischen Kriegen, so nach dem Kriege von 1870 in Deutschland, nach der Baumwollkrise in England, die ursächlich mit dem Sklavenbefreiungskriege in den Vereinigten Staaten von Amerika zusammenhing. So wird es auch nach dem Weltkriege werden.

Konzentration und Organisation, das werden die großen Tendenzen nach Beendigung des Krieges sein: zielbewußte staatliche Wirtschaftspolitik mit mannigfachen Monopolen, höchstes Streben, durch Billigkeit der Produkte dem feindlichen Auslande die Notwendigkeit aufzuzwingen, deutsche Waren zu kaufen. Der Notwendigkeit, möglichst billig zu produzieren, wird der Kleinbetrieb nicht entsprechen können. Das bleibt allein der Vorzug des Großbetriebs, das muß ihn aber notgedrungen zu Auseinandersetzungen mit den Arbeitern zwingen. Auch darüber kann man mit vielem Nutzen so manches im Kapital nachlesen, so z. B. neben den erwähnten Kapiteln die Abschnitte über den Akkumulationsprozeß des Kapitals, über den Arbeitslohn, über Zeitlohn und Stücklohn, über das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, über die industrielle Reservearmee, über die Wirkung der Krisen auf den bestbezahlten Teil der Arbeiter usw. usw.

Daß Fragen des Geldes, der Währung und des Kredites nach dem Kriege eine große Rolle spielen werden, weiß jedermann, der sich mit diesen Dingen befaßt hat. Mit dem berühmten gesunden Menschenverstand, der desto klarer ist, je weniger er belastet ist mit dem, was die Theorie uns lehrt, kommt man da aber nicht weit. Es handelt sich um die komplizierteste Problem, über die auch Marx viele Einsicht ermöglicht hat.

Für alle die, die die Geschichte der letzten 50 Jahre der Arbeiterbewegung als einen ununterbrochenen Fehltritt empfinden, für diese vielen ist natürlich Karl Marx, mit dessen Lehren die Geschichte der Arbeiterbewegung des letzten Halbjahrhunderts so innig verknüpft ist, ein vollständig Ueberwundener. Um so leichter wurde er überwunden, je weniger man von ihm, vom Namen abgesehen, gewußt hat.

Aber Karl Marx kann es ertragen, von so manchem Umlerner vollkommen zum alten Eisen geworfen zu werden, denn Karl Marx ist der am meisten widerlegte Nationalökonom aller Jahrhunderte! Obgleich so viele Männer ihren Scharfsinn an Karl Marx erprobt haben, ihn zu widerlegen sich bemühten, obgleich sie alle, von den Anarchisten bis zu den Revisionisten und den vollkommensten Umlernen, von Gelehrten, Historikern, Philosophen und den Nationalökonomen, den von christlichen Apologeten, insbesondere den Jesuitenpatres bis zu den Liberalen, von Brentano, Wagner usw., bis zu den Grenznutzen-Theoretikern, ihn widerlegt haben, kommt immer wieder einer, der ihn noch immer nicht für maufetot, noch nicht für richtig widerlegt hält und deshalb seinen Scharfsinn an ihm erprobt. Gerade das beweist, wie fest das Marxsche System auf den Fundamenten der durchschauten kapitalistischen Ordnung und Entwicklung beruht. Immer wieder muß man neuen Eifer anwenden, um ihm zu widerlegen, da es noch niemals gelungen ist, ihn endgültig widerlegt zu haben.

Als Lujo Brentanos Schüler unlängst den 70. Geburtstag ihres Meisters feierten, hat Heinrich Herkner, Gustav Schmollers Nachfolger als Lehrer der Nationalökonomie an der Berliner Universität, auf die Haltung der Gewerkschaften in dieser Kriegszeit als auf die glänzendste Widerlegung von Marx und auf den größten Erfolg der Brentanoschen Theorie hingewiesen. Wir glauben, dieses Urteil ist zu vorschnell, wie alle wirtschaftlichen und politischen Urteile, die im Rahmen der Kriegszeit rasch gediehen sind. Sie fordern längere Zeit des Friedens zur Bewährung. Wir glauben, daß nach fünf Jahren des Friedens Herr Herkner sehen wird, daß er ein schlechter Prophet war und daß die Gewerkschaften wie die ganze Arbeiterbewegung infolge der wirtschaftlichen Entwicklung nach dem Kriege mehr noch als vor dem Kriege genötigt sein wird, zu fußen und weiter zu bauen auf den Lehren von Karl Marx.

Weitere Kriegsnachrichten.

Zur Verschärfung des U-Boot-Krieges.

London, 12. Februar. Reuter telegraphiert, daß die deutsche Note, worin gedroht werde, bewaffnete Handelsschiffe wie feindliche Kriegsschiffe zu behandeln, nach der in England herrschenden Auffassung keine tatsächliche Aenderung in dem bestehenden Zustand bringe. Man fasse in England die Note als völlig bedeutungslos auf. Ihr einziger Zweck sei, zu versuchen, die zukünftigen Torpedierungen in den Augen der Neutralen zu rechtfertigen. Sachverständige auf dem Gebiete des Völkerrechts hätten dargelegt, daß Handelsschiffe seit undenklichen Zeiten zu ihrer Verteidigung bewaffnet werden, und ihr Recht, sich zu verteidigen, sei bis zu diesem Kriege niemals bestritten worden.

Paris, 12. Februar. Der Temps sagt, die deutschen Forderungen beriefen sich nicht einmal auf das Seerecht, sondern seien selbst in der Form einfach eine Erpressung; darauf gehe es keine Antwort. Das Blatt weist darauf hin, daß Kauffahrteischiffe berechtigt seien, Waffen zu führen, und verlangt, daß man die völkerrechtlichen Gegenmaßregeln gegen das Banditentum der See treffe. — Petit Parisien sieht die Noten als einen Erpressungsversuch gegen die Neutralen an. Der einzig richtige Weg sei die Wiedereinführung des Völkerrechts, nach welchem die Mittemächte darauf verzichten müßten, Handelsschiffe zu versenken.

Kopenhagen, 12. Februar. Politiken schreibt: Die Absichten der deutschen Verschärfung des Unterseebootkrieges scheinen zunächst zu sein, größere Klarheit über das Vorgehen zur See zu schaffen und einen Unterschied zwischen bewaffneten und unbewaffneten Handelsschiffen zu machen. Hierbei können Zweifel, ob ein Handelsschiff bewaffnet ist oder nicht, verhängnisvolle Versehen herbeiführen, aber unter allen Umständen muß man gewiß sein, daß der Unterseebootkrieg nunmehr von deutscher Seite mit verdoppelter Kraft wieder aufgenommen wird. Die deutsche Regierung würde sicher nicht eine Erklärung veröffentlichen, die in so bestimmten Ausdrücken gehalten ist, wenn nicht die deutschen Marinebehörden alles bereit hätten, um der Erklärung Nachdruck zu geben.

Einigung über die Lusitania-Vernichtung?

Schon wiederholt wurde gemeldet, zwischen der amerikanischen und deutschen Regierung sei endlich eine Einigung in dem betrübenden Lusitaniafalle erfolgt. Bisher waren aber diese Nachrichten verfrüht. Evening Post meldet jetzt aus Washington, das Kabinett habe im Interesse der Staatsklugheit beschlossen, den letzten deutschen Vorschlag zur Beilegung des Lusitania-Streitfalles anzunehmen, wenn er auch vom rechtlichen Standpunkt viel zu wünschen übrig lasse. Die amerikanische Regierung zog in Erwägung, daß die Berliner Regierung mitten im Kriege nicht weiter gehen konnte, und daß die Bedingungen der Beilegung, wie sie in dem deutschen Vorschlag enthalten seien, unter den gegenwärtigen Verhältnissen das höchst Erreichbare darstellten. In amtlichen amerikanischen Kreisen sei die Ansicht verbreitet, daß die Verantwortung für die zukünftigen Beziehungen der beiden Länder bei Deutschland und den Handlungen der deutschen Unterseeboot-Kommandanten liege. Wissen sei darauf bedacht, daß kein Schritt der Vereinigten Staaten, weder auf diplomatischem noch auf anderem Gebiete so beschaffen sei, daß er als Angriff gedeutet werden könne.

Eine Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor.

Amerika und die bewaffneten Handelsschiffe. Aus Washington wird gemeldet, da ein drittes bewaffnetes italienisches Handelsschiff in Neuyork eingelaufen sei, habe das Staatsdepartement sich veranlaßt gesehen, die Verfügungen über Verrechtigung von Handelsschiffen zur Mitführung von Geschützen abzuändern. Das besage, daß die amerikanische Regierung den italienischen Dampfern Amerika und Verona die Abfahrt nicht vor Ausschiffung ihrer Geschütze gestatten werde. — Und wie steht es mit den englischen bewaffneten Handelsdampfern.

Neue Torpedierung. Malta, 13. Februar. Der britische Dampfer Springwell, 5593 Registertonnen, ist auf der Reise nach Indien torpediert worden. Die Besatzung wurde hier gelandet.

Seegefecht bei den Bermudasinseln? Der Pariser Matin meldet aus Neuyork, daß in den Gewässern des Bermudas ein Seegefecht zwischen dem englischen Panzerkreuzer Drake und einem deutschen Kriegsschiffe stattgefunden habe. Ueber den Ausgang des Kampfes und die Art des deutschen Schiffes sei nichts bekannt.

Zur Vernichtung des Suffren.

Konstantinopel, 13. Februar. Bei der Torpedierung des französischen Linienschiffes Suffren auf der Höhe von Beirut (von einem deutschen Unterseeboot) konnte die über achhundert Mann betragende Besatzung nicht gerettet werden. — Das französische Linienschiff ist älteren Datums. Es ist im Jahre 1899 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 12 730 Tonnen. Seine artilleristische Bewaffnung mit vier 30,5-Zentimeter-Geschützen, zehn 16-Zentimeter-Geschützen, acht 10-Zentimeter-Geschützen und zweiundzwanzig 4,7-Zentimeter-Geschützen war sehr stark. Seine Geschwindigkeit betrug 18 Knoten.

Paris, 13. Februar. Amtliche Meldung. Das Marineministerium ist beunruhigt über das Schicksal des Panzerkreuzers Admiral Charner, der an der Küste Syriens kreuzt und seit dem 8. Februar keine Nachricht gegeben hat, ein Dutzend, an dem nach einem deutschen Telegramm ein Unterseeboot ein französisches Kriegsschiff versenkt haben soll.

Paris, 13. Februar. Ein deutscher Funkspruch meldet, ein deutsches Unterseeboot habe am 8. Februar das französische Panzerschiff Suffren an der syrischen Küste versenkt. Wie der Temps meldet, befindet sich Suffren gegenwärtig in Toulon. Demnach dürfte wohl nicht der Suffren, sondern der Panzerkreuzer Admiral Charner versenkt worden sein.

Das Ergebnis von Brands Romreise.

Die Agenzia Stefani meldet: Sonnabend vormittag fand auf der Consulta eine Besprechung statt, an der Briand, Bourgeois, Barrère, Salandra und Sonnino teilnahmen. Man einigte sich auf die Notwendigkeit, eine engere Zusammenarbeit der Bemühungen der Verbündeten herbeizuführen, um die vollkommene Einheitlichkeit der Aktion besser zu sichern, deren Notwendigkeit schon von den anderen Regierungen der Vierverbandsmächte anerkannt worden sei. Man beschloß zu diesem Zweck, in allernächster Zeit in Paris eine Konferenz von politischen und militärischen Delegierten der verbündeten Staaten einzuberufen. Die Arbeiten dieser Konferenz werden vorbereitet werden durch eine vorherige Zusammenkunft der Generalstäbe.

Rumänien greift ein?

Nach dem Basler Mitarbeiter der Magdeb. Ztg. melden die schweizerischen Zeitungen übereinstimmend aus Bukarest, daß die Entscheidung Rumäniens unmittelbar bevorstehe. Die Vorboten für Rumäniens Eingreifen in den Krieg mehrten sich von Tag zu Tag, und die Lage Rumäniens gleiche augenblicklich der Italiens im Frühjahr 1915.

Gegen wen oder für wen Rumänien „eingreifen" werde, verraten die geschwätzigen Meldungen mit keinem Worte.

Politische Uebersicht.

Die Reichsregierung gegen den preußischen Vorstoß.

Wir haben in der letzten Ausgabe mitgeteilt, daß der Haushaltsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses einen Beschluß gefaßt und veröffentlicht hat, durch welchen der Präsident des Abgeordnetenhauses ersucht werde, dem Ministerpräsidenten von der Auffassung des Ausschusses Mitteilung zu machen, „daß es der Ausschuß im Interesse des Landes für schädlich erachten würde, wenn sich aus der Stellungnahme der Reichsleitung gegenüber Amerika die Konsequenz einer Einschränkung in unserer Freiheit, einen uneingeschränkten und dadurch voll wirksamen Unterseebootskrieg zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber England aufzunehmen, ergäbe."

Gegen diesen Vorstoß aus der preußischen Gesetzgebung wendet sich mit aller Schärfe das Regierungsorgan Norddeutsche Allgemeine Zeitung. Es schreibt an der Spitze des Blattes:

„Zu dem Beschlusse der Staatshaushaltskommission des Hauses der Abgeordneten über die Verhandlungen mit Amerika und die Führung des Krieges zur See haben wir folgendes zu bemerken: Es ist erklärlich, daß die Kommission das Bedürfnis empfunden hat, in so ernster Zeit die alle Deutschen bewegenden Fragen des Krieges und der auswärtigen Politik in ihrem Schoße vertraulich zu erörtern. Die gegen den ausdrücklichen Einspruch eines Vertreters der Königlichen Staatsregierung beschlossene Veröffentlichung indessen wird und muß den Eindruck erwecken, als habe die Kommission eine Einwirkung auf Fragen der auswärtigen Politik und die Anwendung bestimmter Kriegsmittel ausüben wollen. Diese Veröffentlichung zwingt uns, festzustellen: Die Leitung der auswärtigen Politik und der Kriegführung ist ausschließliches verfassungsmäßiges Recht des Deutschen Kaisers. Während die oberste Heeresleitung parlamentarischen Einflüssen überhaupt nicht unterliegen kann, gehört die parlamentarische Behandlung auswärtiger Fragen vor das Forum des Reichstages. Der Reichskanzler, der heute früh aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrt ist, wird, wie wir hören, in seiner Antwort an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses diesen Standpunkt zur Geltung bringen."

Die konservative und die andere rechtsstehende Presse tritt der Regierungserklärung scharf entgegen. Das gesiebte Preußenparlament, das auf dem Dreiklassenwahlrecht beruhe, habe das Recht, sich mit den Fragen der Reichspolitik zu befassen, das habe schon Bismarck gesagt. Die konservative Presse wünscht sogar eine noch weitere Stärkung des preußischen Einflusses auf das Reich. Man weiß auch warum!

In der liberalen Presse wird das preußische Dreiklassenparlament in seine Schranken verwiesen. So schreibt das Berl. Tageblatt: „Diese Antwort war dringend nötig, war sogar unvermeidlich, da das ganze Hervortreten der Abgeordnetenhauskommission in einer Frage der auswärtigen Politik eine Verletzung der Reichsverfassung, eine ungehörige Einmischung in die Rechte des Kaisers, der Reichsregierung und des Reichstags bedeutet. Die Herren v. Heydebrand, v. Zedlitz und Genossen, die diesen Vorstoß inszeniert haben, wußten genau, daß sie verfassungswidrig handelten. Wenn die Aktion trotzdem mit großem Medaufwand unternommen wurde, so geschah das, weil sie seit langem — etwa seit dem Tage, wo die Thronrede von der kommenden Wahlreform sprach — geplant und vorbereitet war. Man darf nach der Veröffentlichung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wohl hoffen, daß der Reichskanzler auch fernerhin nicht geneigt sein wird, vor solchen Aktionen zurückzuweichen".

Der erdrückende Einfluß Preußens auf die Reichspolitik bleibt so lange bedenklich, als Preußen im Innern nicht demokratisiert, die Klassenwahlrechte zu den Landtagen und Kommunen nicht durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, wie es zum Reichstage besteht, ersetzt sind.

Beschlüsse der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

Die verstärkte Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat am Freitag zu den zahlreichen, zum Etat des Staatsministeriums eingebrachten Anträgen Stellung genommen. Von ihren Beschlüssen heben wir folgende hervor: In den politischen Kriegsfragen wurde eine Resolution angenommen, durch die die Regierung ersucht wird, dahin zu wirken, 1. daß fortan von den Militärbehörden die Preßfreiheit und das Vereins- und Versammlungsrecht nur soweit beschränkt wird, als dies im Interesse siegreicher Kriegführung unbedingt geboten ist; 2. daß insbesondere die Erörterung der allgemeinen Richtlinien unserer Friedensziele tunlichst freigegeben wird; 3. daß die für die gleichmäßige Handhabung der Zensur getroffenen Einrichtungen wirksamer gestaltet werden; 4. daß, wo von Zivilbehörden eine Einwirkung auf die Handhabung der Zensur geübt wird, dafür von dem Minister des Innern oder von den sonst zuständigen Zentralbehörden die Verantwortung übernommen wird.

Eine Reihe weiterer Beschlüsse bezieht sich auf Arbeiter- und Handwerkerfragen. Hieraus sei hervorgehoben ein Beschluß, wonach die Regierung den Gewerbe-Inspektoren besondere Anweisungen erteilen soll, die Erfahrungen mit der durch den Krieg bedingten Vermehrung der weiblichen Arbeitskräfte, der jugendlichen Arbeiter und der Kinderarbeit in der Industrie und im Gewerbe zu sammeln und darüber zu berichten, besonders unter Berücksichtigung der Einwirkungen auf Leben und Gesundheit. Außerdem ist die Regierung ersucht worden, Vorkehrungen zu treffen, damit nach Beendigung des Krieges baldmöglichst die für bestimmte Industriezweige außer Kraft gesetzten Arbeiterschutzvorschriften wieder in Kraft gesetzt werden. — Ein anderer Beschluß fordert die Regierung auf, die Schaffung vermehrter und lohnender Arbeitsgelegenheit zur vollen Wiedereröffnung der infolge des Krieges ganz oder teilweise stillgelegten Betriebe mit allen Mitteln ins Auge zu fassen.

Die größte Gruppe von Beschlüssen bezieht sich auf die Frage der Sicherstellung der Volksernährung. Diese Beschlüsse im einzelnen aufzuführen, erübrigt sich. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß eine Anzahl Anträge, die im Interesse der Minderbemittelten, insbesondere der Kriegerfamilien gestellt waren, abgelehnt wurden.

Die dänische Neutralität.

Kopenhagen, 12. Februar. Das Blatt Socialdemokraten nimmt an, daß der Reichstag sich einstimmig für die Aussetzung der Neuwahlen bis nach Kriegsschluß entscheiden werde. Das Blatt erklärt dazu: Der Chauvinismus in Dänemark wird nach diesem Tage völlig gelähmt sein. Deshalb verlangen ja auch die ausgeprägt chauvinistischen Blätter Vort Land, Koebenhavn und Hovedstaden aufs eifrigste und teilweise geradezu fanatisch Neuwahlen und kämpften hierfür bis zum Aeußersten. Die riesige Niederlage dieser Chauvinistenpresse wird sicherlich im Ausland Eindruck machen, wo man nunmehr Dänemarks Neutralität als unerschütterliche Tatsache betrachten wird.

Ums tägliche Brot.

Das 100-Millionen-Geschenk an Landwirte, die vor Erhöhung der Höchstpreise ihr Getreide verkauften oder an die Kommunalverbände ablieferten, soll nach den im badischen Landtage verbandelten Zentrumsantrag allen Landwirten des Deutschen Reiches, nicht nur den badischen, zugute kommen. In diesem Sinne ist die Notiz: Ein 100-Millionen-Geschenk an badische Landwirte! richtig zu stellen.

Daß bei einer Ausdehnung auf ganz Deutschland der badische Zentrumsantrag — weil 100 Millionen Mark nicht ausreichen würden — noch gemeingefährlicher ist, braucht nicht besonders betont zu werden.

Zur Kartoffelnot.

Eine ungleichmäßige Kartoffelversorgung der Städte stellt die Hauptleitung des Kriegsausschusses für Konsumenten-Interessen auf Grund einer Erhebung fest, die sie bis zum 15. März allwöchentlich zur Prüfung der Wirkung der neuen Kartoffelpreiserhöhung im ganzen Reiche veranstaltet. Nach den Berichten aus den 75 wichtigsten Groß- und Mittelstädten verfügten in der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar 32 über ein ausreichendes Kartoffelangebot. Zu einem Teil handelt es sich hier um Orte, in denen eine Einkellerung schon im Herbste bei den Verbrauchern üblich ist. In 37 Städten wird über mehr oder weniger großen Kartoffelmangel geklagt. In fast allen diesen Fällen geben die berichtenden Ausschüsse eine Verkaufsunlust der Erzeuger in Erwartung noch höherer Preise als Ursache an. Dem Handel kann, so sagt der Ausschuß, ein solches Vorgehen nur in wenigen Fällen zum Vorwurf gemacht werden. Aber auch mangelhafte Zufuhrgelegenheiten, Aufkäufe der Heeresverwaltung, fehlerhafte Dispositionen der Reichskartoffelstelle, verspätete Höchstpreisfestsetzung durch den Bundesrat werden als Ursache der Kartoffelknappheit angegeben. Einige Ausschüsse weisen schließlich noch auf die Frostgefahr als Grund für die ungenügende Anlieferung hin. Dieser Umstand kann nach Meinung der Hauptleitung des Kriegsausschusses wohl für einige Bezirke, nicht aber für das ganze Reich bestimmend sein; denn

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191602 14-15/fragment/page=0002

in den gleichen Versorgungsgebieten gäbe es dicht nebeneinander Städte mit reichlichen Kartoffelvorräten und solche, in denen Kartoffelnot herrsche. Ebenso verschiedenartig sei es in den Gemeinden, die aus den gleichen Ueberschußbezirken bezögen. Am schlimmsten lägen die Verhältnisse im Königreich Sachsen, wo die Großstädte vor kurzem ihre letzten Kartoffeln an die Bevölkerung verteilt hätten. Dort seien auch die Landgemeinden bereits von allen Kartoffeln entblößt. Als ein Beweis für die gemeinwirtschaftliche Betätigung der deutschen Stadtverwaltungen und für ihr erfolgreiches Zusammenarbeiten mit den organisierten Verbrauchern führt der Kriegsausschuß die Tatsache an, daß von den 75 Gemeinden 55 in eigenen Verkaufsläden oder durch Vermittlung der Händler Konsumvereine oder der Verbrauchsausschüsse, Kartoffeln an ihre Einwohner abgeben.

Der Präsident der Reichskartoffelstelle, Oberregierungsrat Kauth, ist nach einer Meldung des Berl. Tagebl. von seinem Amte zurückgetreten. Er verbleibt dagegen in seiner Tätigkeit im Reichsamt des Innern.

Kein Höchstpreis für Kaffee.

Berlin, 13. Februar. Wie wir erfahren, läßt die Entwicklung der Kaffeepreise auf den für die deutsche Einfuhr maßgebenden Märkten für einen guten Konsumkaffee einen Kleinverkaufspreis von 2,30 Mk. für das Pfund gerösteten Kaffee angemessen erscheinen. Solange dieser Preis eingehalten wird, beabsichtigt nach unseren Informationen die Regierung in den Kaffeehandel nicht einzugreifen. (W. T. B.)

Aus der Partei.

Stellungnahme der Organisationen.

In zwei sehr stark besuchten Mitgliederversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins Kiel — die erste am 20. Januar war von 2000, die zweite am 10. Februar von 1500 Personen besucht — nahm die Kieler Parteigenossenschaft Stellung zu den Differenzen in der Partei. In der ersten Versammlung sprachen die Genossen Ledebour und Legien. Die zweite Versammlung sollte lediglich der Debatte dienen. Auf Befragen des Vorsitzenden hatte Genosse Ledebour am Schlusse der ersten Versammlung erklärt, daß er in die zweite Versammlung nicht kommen werde. Darauf erklärte Genosse Legien, daß dann auch für ihn keine Veranlassung vorliege, zur zweiten Versammlung zu kommen. Wider Erwarten war aber der Genosse Ledebour doch zur zweiten Versammlung nach Kiel gekommen, und zwar — wie in der Versammlung festgestellt wurde — auf Einladung von Genossen der Minderheit, ohne daß diese dem Vorstand des Vereins davon Mitteilung gemacht hatten, so daß der Genosse Legien nicht eingeladen werden konnte und deshalb auch nicht in der Versammlung anwesend war. Nach stürmischer Geschäftsordnungsdebatte wurde von der Versammlung der Antrag, den Genossen Ledebour zur Versammlung zuzulassen, mit großer Mehrheit abgelehnt. — Darauf folgte eine mehrstündige Debatte über die Differenzen in der Partei, die durchaus sachlich verlief und in der immer nach einem Redner aus der Mehrheit ein Redner aus der Minderheit sprach. Nach Schluß der Debatte wurde mit überwältigender Mehrheit — mehr als Dreiviertel der Versammlungsteilnehmer stimmte dafür — diese Resolution angenommen:

„Die Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Ortsvereins Groß-Kiel, die unter Teilnahme von etwa 1500 Mitgliedern am 10. Februar im Gewerkschaftshaus tagte, steht, nach Anhörung der beiden Referenten in der Hauptversammlung am 20. Januar auf dem Boden der Anschauungen der Mehrheit der Reichstagsfraktion, und hält die Bewilligung der Kriegskredite in der gegenwärtigen Zeit für geboten. Sie ist nichts als die folgerichtige Weiterführung der unstreitig am 4. August für richtig erkannten Politik, um so mehr, als sich die Verhältnisse nach außen seither nicht geändert haben. Die Versammlung erblickt in dem Verhalten der Minderheit einen Disziplinbruch, der zu schwerer Schädigung aller Glieder der Arbeiterbewegung geführt hat. Bisher war einiges, geschlossenes Handeln der Stolz und die Stärke der Partei. Das Vertrauen der Arbeiter beruht auf dieser Geschlossenheit, die nun gestört ist. Die Versammlung verurteilt daher aufs schärfste das Verhalten der 20 Fraktionsmitglieder, die dadurch nicht nur die Geschlossenheit der parlamentarischen Aktion gestört, sondern auch die Einheit der Partei stark gefährdet hat. Die Versammlung ist der Ansicht, daß alles daran zu setzen ist, die Kraft der Partei zu wahren, und fordert deshalb alle Genossen auf, in diesem Sinne zu wirken. — Die Anerkennung der Fraktionspolitik schließt nicht aus, daß die Reichstagsfraktion aufzufordern ist, unermüdlich und mit allen Kräften für weitere Maßnahmen einzutreten, welche der breiten Masse die schweren Lasten der Kriegszeit erleichtern."

Eine Resolution, welche das Verhalten der 20 Fraktionsmitglieder der Minderheit begrüßt und bedauert, daß die übrigen Fraktionsmitglieder der Minderheit ihrem Beispiel nicht gefolgt sind, die ferner das Verhalten des Genossen Legien, des Vertreters des Kieler Wahlkreises im Reichstage, bei der Abstimmung über die Kriegskredite bedauert und seinen Antrag in der Fraktionsgemeinschaft auf Ausschluß der 20 Mitglieder aus der Fraktion verurteilt, war damit gefallen.

Gewerkschaftliches.

Die Tarifverhandlungen im Baugewerbe ergebnislos.

Unter dem Vorsitz des Direktors vom Reichsamt des Innern, Caspar, verhandelten am 11. und 12. Februar die am Reichstarifvertrag für das Baugewerbe beteiligten Organisationen im Reichsamt des Innern in Berlin über eine unveränderte Verlängerung des am 31. März d. J. ablaufenden Tarifvertrages und über eine Teuerungszulage.

Der Arbeitgeberbund erklärte sich bereit, den Vertrag bis zu 6 Monaten nach Friedensschluß zu verlängern. Von Vertretern der Arbeiter wurde dagegen die Einwendung erhoben, daß niemand das Ende des Krieges auch nur annähernd bestimmen könne, ebensowenig sei nicht vorauszusehen, welchen Verlauf die seit langer Zeit bestehenden und sich immer steigernden Teuerungsverhältnisse nehmen werden. Daraufhin wurde die Entschließung, den Vertrag bis zu 6 Monaten nach Friedensschluß zu verlängern, dahin abgeändert, daß ein bestimmter Termin festgesetzt wurde, und zwar der 31. März 1917. Jedoch soll der Vertrag auf ein weiteres Jahre gelten, wenn nicht am 31. Dezember 1916 Frieden geschlossen ist. Bei der Beratung der Teuerungszulage machten die Unternehmervertreter verschiedentlich Einwendungen gegen die Notwendigkeit einer Teuerungszulage. Schließlich ließen sie sich aber doch davon überführen, daß eine solche absolut notwendig sei und sie erklärten ihr Einverständnis zu einer Stundenlohnzulage von 3 Pf. für Orte bis zu 5000 Einwohnern; für Orte mit 9stündiger Arbeitszeit soll ein Lohnaufschlag von 5 Pf. und für solche mit mehr als 9stündiger Arbeitszeit ein Aufschlag von 4 Pf. die Stunde gewährt werden.

Die Arbeitervertreter gaben zu verstehen, daß sie infolge der Teuerungsverhältnisse, deren enorme Steigerung selbst vom Staatssekretär des Innern anerkannt worden ist, ein erheblich größeres Entgegenkommen erwartet haben. Das niedrige Angebot der Unternehmervertreter könnten sie bei ihren Mitgliedern schwer vertreten. Dies sei um so schwieriger, weil bekannt sei, daß die Unternehmer bei Staatsarbeiten oder in sogenannten Kriegsorten seit Kriegsdauer erhöhte Preise erhalten, in die auch Lohnzuschläge für die Arbeiter eingerechnet worden sind. Die Tatsache, daß trotz der bisherigen strikten Weigerung des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe, seinen Mitgliedern die Gewährung einer Teuerungszulage zu gestatten, habe in den Kreisen der Bauarbeiter eine tiefgehende Bitterkeit erzeugt. Schließlich erhöhten die Unternehmer ihr Angebot in allen Fällen um einen Pfennig und ließen durchblicken, daß die Arbeiter auch durch Verlängerung der Arbeitszeit und durch Akkordarbeit zu größeren Einkommen gelangen können. Eine Ausflucht, auf die sie seit dem aufgetauchten Verlangen der Arbeiter nach Teuerungszulage verfallen sind und womit sie anscheinend auch an einigen Orten Glück gehabt haben, indem sie um die Zahlung einer Teuerungszulage herumgekommen sind.

Die Arbeitervertreter aller Organisationen ließen erklären, daß sie auch das erhöhte Angebot bei ihren Mitgliedern nicht vertreten können, daß sie aber zu weiterer Verhandlung gern bereit sind, sobald es von irgendeiner Seite gewünscht wird, daß dazu aber ein anderes Angebot als das heutige vorliegen müsse. — Damit waren die Verhandlungen beendet.

Aus der Provinz.

Der Arbeitsmarkt in der Provinz Sachsen im Januar 1916.

Auf dem Arbeitsmarkt für männliche Personen sind im Januar im ganzen nur unbedeutende Verschiebungen gegenüber dem Vormonat vorgekommen. Ziemlich allgemein wird aber über einen großen Andrang von Jugendlichen berichtet, deren Unterbringung teils wegen ihrer Lohnforderungen, teils infolge geringer, sich wohl auch aus Personalmangel erklärender Neigung der Unternehmer zu ihrer Anlernung sich nicht ermöglichen ließ.

Der Arbeitsmarkt für weibliche Personen hat sich im Berichtsmonat merklich ungünstiger gestaltet, insbesondere wegen der einschränkenden Bestimmungen für die Zuckerwaren-Industrie und der Einschränkungen im Webstoffgewerbe. Dazu kamen weitere Entlassungen infolge der Kampagnebeendigung in der Zuckerindustrie und in einigen Metallwarenfabriken (Zeitz). Besonders verschlechterte sich infolgedessen der Beschäftigungsgrad in Burg bei Magdeburg und Zeitz. In Oschersleben gelang es, jüngere Arbeiterinnen bis zu 18 Jahren als Lehrmädchen in Zigarrenfabriken unterzubringen. In anderen Orten steht Beschäftigung in Heimarbeit (Strickarbeiten) in Aussicht. Auch unter den Dienstmädchen, wenigstens soweit sie minder gute Zeugnisse haben, ist die Stellenlosigkeit anhaltend groß, während nach erstklassigem Personal Nachfrage besteht. Mädchen nach dem Lande werden gleichfalls fortgesetzt und dringend verlangt, sind aber nach wie vor so gut wie nicht zu ermitteln.

Merseburg. Vorteilhafte Mastungsverträge. Zu den Aufforderungen, die Schweinemast zur Lieferung von 35000 Stück Schweinen aus der Provinz an die Großstädte in allen landwirtschaftlichen Betrieben aufzunehmen, wird mitgeteilt, daß die bis jetzt geltenden, von der Mastfuttermittel-Verteilungsstelle der Landwirtschaftskammer aufgestellten Mästungsverträge eine neue Fassung zugunsten der Mäster erhalten sollen. Die Schweinemäster des Kreises haben in der am Sonntag in der städtischen Turnhalle zu Merseburg (Wilhelmstr.) vom Landrat einberufenen Versammlung zu dieser wichtigen Frage Stellung genommen.

— Die Anmeldung schulpflichtiger Kinder zur Volksschule I und II findet am Freitag, den 25. Februar, statt, und zwar für Volksschule I (frühere 2. Bürgerschule) nachmittags von 2½ bis 4 Uhr, für Volksschule II (Altenburger und Neumarktschule) nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis zum 30. September 1916 das 6. Lebensjahr vollenden. Im Vorjahre zurückgestellte Kinder sind aufs neue anzumelden.

— Ein schwerer Unglücksfall traf am Freitag den städtischen Turmwächter Straßburger. Als der Choralbläser um 8 Uhr den Turm betrat, vermißte er den Türmer. Nach längerem Suchen fand man ihm in einer Blutlache liegend mit einer schweren Schädelverletzung auf. Es wird angenommen, daß er die Stadtuhr stellen wollte und dabei die Treppe hinabgestürzt ist. Bei seiner Auffindung zeigte sich am Kopfe eine tiefe Schädelwunde, die den großen Blutverlust verursacht hat. Der Verunglückte wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Naßnitz. Der Sozialdemokratische Verein hatte zum Sonntag nachmittag seine Mitglieder zusammengerufen, die auch zahlreich erschienen waren. Genosse Hildebrandt-Halle hielt einen Vortrag über: Die Versorgung der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen. Redner erläuterte zunächst die Unterstützung der Kriegerfamilien. Die Teuerung habe die Regierung gezwungen, dem Drängen der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag auf Erhöhung der Unterstützungssätze nachzugeben. Eingehend wurde der Begriff der Bedürftigkeit erläutert, und gab Redner erneut Kenntnis von den die Frage behandelnden Erlassen des preußischen Ministers des Innern. Im weiteren wurde die Witwen- und Waisenrente, wie auch die Rente der Kriegsbeschädigten eingehend behandelt. Unter Verschiedenem sprachen mehrere Redner über die Gegensätze in der Partei. Alle stellten sich auf den Boden der Minderheit. Am Schluß wurde zum Ausdruck gebracht, mögen die Gegensätze noch so groß sein, die Einheit der Partei und der gesamten Arbeiterbewegung dürfe durch die Gegensätze nicht gestört werden, im Interesse des so nötigen Einflusses unserer Bewegung.

Querfurt. Hülsenfrüchte in Aussicht. Es sind dem Kreise Querfurt 50 Zentner Hülsenfrüchte zugeteilt worden. Kaufleute, die Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Bohnen und Linsen wünschen, haben ihren dringendsten Bedarf bei der zuständigen Bezugsquelle — d. i. für Querfurt und die umliegenden Ortschaften der Magistrat in Querfurt — sofort spätestens jedoch bis zum 20. Februar d. J. anzumelden. Später eingehende Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Delitzsch. Die Familienunterstützungen für die 2. Hälfte des Monats Februar werden von der Stadthauptkasse am Dienstag, den 15. Februar, von ½9 Uhr bis 1 Uhr vormittags an die Inhaber der Erkennungskarten Nr. 1 bis 650; am Mittwoch, den 16. Februar, von ½9 Uhr bis 1 Uhr vormittags, an die Inhaber der Erkennungskarten Nr. 651 bis 1100 und folgende ausgezahlt. Die Auszahlung findet nur an den bestimmten Tagen während der Vormittagsstunden unter Vorlegung der Erkennungskarte statt. Schulpflichtigen Kindern wird Geld nicht verabreicht.

Eilenburg. Familienunterstützung. Die Familienunterstützungen für die zweite Hälfte des Monats Februar 1916 werden gezahlt am: Dienstag, den 15. Februar, für Nr. 1 bis 750, Mittwoch von 751 bis 1500 und Donnerstag von 1501 bis Schluß.

Torgau. Bei der Arbeit abgestürzt und schwer verunglückt ist im hiesigen Stahlwerk am Sonntag der Schlosser Paul Schubert, Zeitzig. Er stürzte von einer Leiter und trug schwere Verletzungen am Hinterkopf davon. Der Verunglückte wurde sofort ins Torgauer Krankenhaus eingeliefert.

Hettstedt. Unfälle auf dem Messingwerk. Die 21 Jahre alte Messingarbeiterin Anna Fischmann hatte das Unglück, sich auf ihrer Arbeitsstelle zwei Finger der rechten Hand in einer Walze zu quetschen. — Der 17jährige Arbeiter Karl Greß aus Molmeck erlitt auf dem Messingwerk einen Bruch des linken Unterschenkels. Beide Verletzte fanden im hiesigen Knappschaftskrankenhaus Aufnahme.

Sandersleben. Eisenbahnunfall. Amtlich wird gemeldet: Auf Bahnhof Sandersleben ist der Güterzug 6782 auf den Güterzug 6751 durch unrichtige Signalstellung aufgefahren. Hierbei wurden ein Zugführer und ein Schaffner leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend. Der Betrieb erleidet keine Störung. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Wittenberg. Städtische Lebensmittelversorgung. Der trotz des letzten städtischen Kartoffelverkaufs noch immer herrschende Kartoffelmangel, veranlaßt die Stadt, die Versorgung der städtischen Bevölkerung wenigstens bis 1. April sicherzustellen. Der Magistrat fordert deshalb zur Feststellung des voraussichtlichen Kartoffelbedarfs bis zum 1. April 1916 auf. Diejenigen Einwohner, die nicht genügend mit Kartoffeln versehen sind, müssen die von ihnen benötigten Mengen schriftlich beim Magistrat anzeigen. Die Anzeige muß bis Dienstag, den 15. d. Mts., erfolgt sein; sie soll auch die Angabe der Personenzahl des Hausstandes oder der sonst im Einzelfall mit Kartoffeln zu versorgenden Personen (Gasthäuser usw.) enthalten. Unwahre Angaben werden mit Strafe bedroht. — Behufs Bestellung von Butter bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft, ersucht der Magistrat, hiesige Kaufleute, die die Kleinverkauf übernehmen wollen, die von der Zentral-Einkaufsgesellschaft gestellten Bedingungen unterschriftlich anzuerkennen und die Menge der gewünschten Butter dabei nach Gewicht zu vermerken. Ein Recht auf Zuteilung von Butter besteht nicht. Die Bedingungen sind im Dienstzimmer des Sekretärs Metz einzusehen.

— Logischwindlerin. Bei einem Handelsmann in der Dessauerstraße mietete sich dieser Tage ein junges Mädchen von auswärts ein, das hier in Arbeit zu stehen vorgab. Am anderen Morgen verschwand das Mädchen indes wieder und mit ihr auch eine Geldsumme von über 200 Mark.

— Verhaftet wurden zwei jugendliche Arbeiter, die ein Stück Treibriemen, das sie auf den Stichtoffwerken gestohlen hatten, bei dem Schuhmachermeister Terp verkaufen wollten. Der Meister ging scheinbar auf den Handel ein, meldete aber die Sache sofort der Polizei, der es gelang, die beiden Täter festzunehmen.

Stadt-Theater.

Hamlet. Die aus achtzehn Monaten blutigster Völkergeißelung entstandene Grundstimmung dieser furchtbaren Gegenwart widerspiegelt sich in mancher Beziehung wohl kaum in einem anderen Werke der Weltliteratur so grell und scharf, wie in Shakespeares klassischer Dichtung des Pessimismus und der Weltverneinung. War doch noch nie seit Menschengedenken die Zeit derart „aus den Fugen", wie in unseren entsetzlichen Kriegstagen, wie noch mit immer unvermindertem Schrecken durch die Länder rasende Kriegsfurie die Kultur von Jahrzehnten zerstampft, wo Könige des Landes vertrieben werden und es um „Sein oder Nichtsein" ganzer Völker geht. Und der Leichenhügel, der sich im Hamlet über einem dem Untergange geweihten Geschlechte türmt, wirkt wie ein Symbol für all die Berge von Leichen, die in diesem fürchterlichsten aller Kriege, diesem gigantischen Menschheitsdrama, den Zusammenbruch aller Menschheitskultur so schaudernd und anklagend bezeichnen. Und in ihren Bemühungen um die sehnlichst gewünschte Wiedererlangung des Friedens sehen sich die Völker vor eine Aufgabe gestellt, die zu lösen sie ebensowenig noch die Kraft und Reife besitzen, wie Hamlet sie zur Erfüllung der ihm gestellten aufzubringen vermochte. Der Wechselbeziehungen zwischen der Seelenot des Dänenprinzen und der Bedrängnis und dem Kriegsschicksal der Völker gab es also zu keiner Zeit so viele, wie in dieser schicksalsgewaltigen Kriegszeit.

Wenn man gleichwohl von der Aufführung, die Ludwig Masson als Spielleiter mit viel Verständnis und Geschick vorbereitet hatte, diesmal keine allzu starken Eindrücke empfing, und nur ein einziges Mal — in der großen Sterbeszene am Schlusse — wirklich erschüttert wurde, so darf man wohl die Ursache dafür in der Tatsache suchen, daß der Krieg nicht nur „die Zeit", sondern auch die Theaterwelt ein wenig „aus den Fugen" gerückt hat. Indes sind natürlich auch mit der weitestgehenden Rücksichtnahme auf den Mangel an hervorragenden männlichen Schauspielkräften, nicht alle Unzulänglichkeiten der Aufführung entschuldigt. In keinem Drama hängt die tiefe oder weniger tiefe Wirkung so ausschließlich von der Gestaltung des Helden ab, wie im Hamlet. Der grüblerische, schwankende, über die Zwecklosigkeit alles Daseins tiefsinnig philosophierende, pessimistisch veranlagte Dänenprinz, der vor lauter Skeptizismus nicht die Entschlußkraft zu einer männlichen Tat finden kann, ist der feste Mittelpunkt, in dem sich alles Geschehen (und Nichtgeschehen) des Dramas sammelt. Der Darsteller des Hamlet muß den leidenden Helden so gestalten, daß der Hörer zu erkennen vermag, daß alle Hindernisse, die sich Hamlet bei der Ausführung der übernommenen Aufgabe entgegenstellen, ihm den Mut und die Entschlossenheit zur Tat rauben, nur in ihm selbst, in seiner eigenen zerrissenen Seele ruhen, sich aus seinem ganzen weltverneinenden Denken und Fühlen, der Besonderheit seiner Weltanschauung erklären. Diesen Eindruck den Hörern gleichsam einzuprägen, das gelang nun dem Hamlet Adolf Rehbachs allerdings nur in sehr bescheidenem Maße. Man vermißte an ihm vor allem einen festen, bestimmten Stil, und so weit man von einem solchen überhaupt reden kann, kam darin die Eigenart der Persönlichkeit nicht stark genug zum Ausdruck, um zum innerlichen Miterleben zu zwingen. Wohl war die Auffassung, den Hamlet mehr heroisch denn von vornherein als haltlosen Schwächling zu geben, an und für sich richtig, aber der Held kann das Ganze nur durchglühen, wenn der Darsteller es vermag, die Tiefen dieser aufgewühlten und genaßten Seele ganz in die tiefsinnigen Worte und schmerzlichen Verzweiflungsausbrüche Hamlets ausströmen zu lassen. Die Durchgeistigung und seelische Verfeinerung und Vertiefung der Hamletgestalt, die das voraussetzt, erreichte Adolf Rehbach zu wenig, als daß sie die Derbheit der Darstellung merklich hätte zu verwischen mögen. In der Kraft seiner Worte schwang nicht die Kraft der Seele mit, die allein im Herzen der Hörer einen tiefen und nachhaltigen Widerhall zu erwecken vermag und sie ganz in den Bann der Dichtung schlägt. Von dem großen Schritt des Schicksals, der durch das Drama geht, verspürte man nur einen schwachen Hauch, und anstatt einer wuchtigen, erschütternden Tragödie gab es nur ein rührend Schauspiel. . . . Ueberhaupt: sieht man von der eindringlichen Sprechweise Hanns Schreiners (als Geist von Hamlets Vater und als erster Schauspieler), von dem mit ergötzlichen Humor gespielten Totengräber Paul Försters und dem ritterlich-imposanten Fortinbras August Roeslers ab, so bleiben als wirklich vorzügliche und einprägsame Leistungen nur noch der von Ludwig Masson trefflich charakterisierte langweilige Schwätzer Polonius, der temperamentvolle Laertes Kurt Wilckes und Johanna Munds liebliche Ophelia; die Wahnsinnsszene schien indes mehr gut einstudiert, als mit dem Herzen erfühlt, um verlor so etwas von ihrer sonst ergreifenden Eindringlichkeit. Charlotte v. Duran blieb als Königin ohne die königliche Erscheinung, und als Mutter fehlte ihren Worten die Wärme des Herzens. Den König gab Hans Friedrich fast zu „menschlich", entkleidete ihn der „majestätischen Würde" mehr als für einen Monarchen erträglich ist, verbarg dagegen die schurkische Fosheit und den verbrecherischen Sinn des „blutschänderischen Ehebrechers" sehr geschickt hinter der Maske des Biedermanns. Der Horatio Adalbert Kriwats, der Rosenkranz Max Eckhardts und der Gildenstern Heinz Fuchs' waren ohne persönliche Note.

•

Der lebendige Baum.

In der Loge zu den fünf Türmen las Leopold Sachse, der rührige Leiter des Stadttheaters, das neueste Werk des Hallischen Dichters Paul Lehmann: Der lebendige Baum. Das Buch behandelt in schöner Sprache die Begebenheiten des Menschenlebens vom Eintritt ins Dasein bis zum Scheiden. Die Betrachtungen über die einzelnen Lebensabschnitte sind in ihrem Gehalt und ihrer poetischen Ausdrucksart verschiedenwertig, durch alle aber zieht sich wie ein feiner Faden lauterste und tiefe Lebensauffassung, die zu klugen und köstlichen Lebens-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160214-15/fragment/page=0003

lehren geformt wird. Der sonnige Ton über das sornige Kindesalter erweckt ebenso sonnige Stimmung, wie uns der heilige Ernst über edelste Liebe und Ehe (Vor den Pforten des Heiligtums) im schönsten, heiligsten Sinne zu berühren vermag. Ab und zu leuchtet ein Glanz tiefer Lebensweisheit auf, so in den Endabschnitten, wenn über den Abendfrieden des Menschenlebens gesprochen wird, der verschönt sein könnte durch die Sonnenstrahlen der Lebenserkenntnis, tiefinnerster Bewußtwerdung ewigen Eeins. Das Ganze ist ein poetisches Evangelium zur Entfaltung unseres Daseins zu einem: „Lebendigen Baum". — Mit innigstem Verstehen schöpfte Leopold Sachse den Gehalt des Werkes aus und vermittelte ihn durch beseelten Ausdruck den Hörern. Der Künstler beherrscht meisterhaft die Form, füllt sie mit lebendigem Gehalt, läßt uns heiter werden, sonnig lächeln, um dann ebenso für die deutsche Reinheit und den heiligen Ernst einen gleich reinen Ton zu finden. Dabei versteht er, das Maß des künstlerisch Wirksamen nicht zu überschreiten, so daß er niemals deklamiert, auch nie den Stimmungen völlig untertan wird. Er bleibt Herrscher. So fand das feine Dichtwerk die feinste Wiedergabe, der Lebendige Baum die sinnvollste Lebendigwerdung. Verfasser und Vortragender stießen auf vieles Verstehen und ernteten reißen Beifall.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Arbeiter! Arbeiterfrauen!
Haltet treu zu eurer Presse,
werbt neue Leser für das
„Volksblatt"

Briefkasten der Redaktion.

G. B. 25. Dem Mieter, der nicht vorschriftsmäßig gekündigt hat, können Möbelstücke, die er nicht braucht, zurückbehalten werden. Frau und Kind sind Erben des Verstorbenen und haften beide mit ihrem Vermögen für die Schulden des Verstorbenen. Wenn ein zurückgekehrter Kriegsteilnehmer das Volksblatt erst vom 20. des Monats an liest, hat er für diesen Rest des Monats nur der Trägerin eine Entschädigung zu zahlen.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.
Dienstag, den 15. Februar: Wolkig, mild, zeitweise Regen.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7.
Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Walhalla-Theater
Anfang 8½ Uhr. 4730
Mit größtem Erfolg! Heute, zum 17. Mal:
Der lustige Vagabund
Eine Spitzbubengeschichte mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen.
Paul Beckers als Gast!

3 Könige Variété und Konzerthaus Kleine Klausstr. 7.
Nur noch zwei Tage 4729
das grosse Programm.

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus Oberpollinger.** Jägergasse 1.
Ab heute neue Kapelle.
Paul Gründels Blas- u. Streich-Kapelle.
4572 11 Personen. 3 Damen, 3 Herren.
Grosses patriotisches Programm.
10 Uhr abends: Grosses Schlachten-Potpourri mit Huldigung.
Ergebenst ladet ein Frau Elsa Beth-Winter.

Geschäfts-Eröffnung.
Allen Freunden, Bekannten und Nachbarn zur Kenntnis, dass ich mit dem 15. Februar das bisher von Herrn Karl Gründler betriebene
Material- und Viktualien-Geschäft,
Kleine Ulrichstrasse 31,
übernommen habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, allen an mich gestellten Anforderungen in jeder Weise gerecht zu werden.
Gleichzeitig bitte ich, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. 4725
Walter Fleischhauer u. Frau.

„Nordsee"
Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 4731
Empfehlen allerfeinste, frischeste Ware.

Grüne Heringe	℔ 38 ₰	Weserstinte	℔ 38 ₰
Bratschellfisch	℔ 48 ₰	Portionsschellfisch	℔ 60 ₰
Seelachs ohne Kopf,	℔ 66 ₰	Schellfisch o. K.	℔ 78 ₰
Ostseedorsch	℔ 55 ₰	Seeforelle	℔ 50 ₰
Scholle, groß	℔ 88 ₰	gelr. Klippfisch	℔ 60 ₰

Frische Räucherwaren treffen ein.
ff. geräucherte Schellfische . ½ Pfund 40 Pf.
ff. geräucherte Lachsheringe Stück 36 Pf.
Fleckheringe, Flundern, Sprotten.
Preisw. Angebot in Oelsardinen.

Rousselle . Dose	28 ₰	Tornado Dose	38 ₰
Gyda . . . . Klubdose	73 ₰	Berenika . Dose	68 ₰
Feinste Sprotten i. Tom.		Gartor . . große Dose	93 ₰
		Lydia . . . Dose nur	38 ₰

Originalkisten geben ab zu billigsten Tagespreisen.

Sammelt
Papier
für das Rote Kreuz!
4732

Kursbücher empfiehlt die **Volksbuchhandlung,** Halle (S.), Harz 42/44.

Kurzwaren
4724

Lockennadeln	2 Pack	1 Pf.
Haarnadeln	Schwabacher 2 Pack	5 Pf.
Stahl-Stecknadeln	Karton 50 gr	18 Pf.
Stahl-Stecknadeln	mit Kopf Brief	6 Pf.
Sicherheitsnadeln	i. Mäppchen sort., Dtz.	7 Pf.
Stricknadeln Heureka	Spiel	10 Pf.
Stricknadelnschützer	Paar	9 Pf.
Haken u. Augen	schwarz Pack	4 Pf.
Aufhänger-Ketten	3 Stück	5 Pf.
Kopierräder	Stück	18 Pf.
Fingerhüte	Stahl u. Zelluloid Stück	5 Pf.
Stopfpilze	Stück	9 Pf.
Schuhsenkel	100 lang 5 Paar	10 Pf.

Mode-Waren

Moderne Ecken- u. Teller-Kragen	Stück 35 48	28 Pf.
Moderne Teller-Kragen	Stück 1.45 95	68 Pf.
Spitzen- oder Batistkragen	Stück 1.10 85	78 Pf.
Nacken-Rüschen oder -Kragen	Stück 98 85	78 Pf.
Westen aus Batist, Mull, Tüll	Stück 1.50 1.25	95 Pf.
Spachtelkragen	weiß u. crem, St. 85 70	60 Pf.
Kinder-Garnituren	weiss und crem Stück 1.10 85	70 Pf.
Kieler Garnituren	dunkelbl., St. 1.65 1.45	1.25
Kieler Knoten	Stück 65 45	38 Pf.
Kinder-Pompadours	hübsche Farben, aus mercerisiertem Garn . Stück	30 Pf.
Taschentücher	zum behäckeln, Stück 50 45	38 Pf.

Lampenfransen
moderne neue Muster, in allen Längen
Meter 1.45 1.25 95 75 50 30 Pf.

Bettlitze . .	10 Meter-Stück	48 Pf.
Halspaspel	weiss und crem, 2 Meter-Stück	28 Pf.
Zwirn	auf Holzrollen, schwarz und weiss . . . Rolle	5 Pf.
Zwirn	Lassmann-Spinne Rolle	8 Pf.
Wäscheknöpfe	Frauenfreude, 6 Dtz. a. 1 Karte	38 Pf.
Hosenknöpfe	m. Nickelrand Dutzend	3 Pf.
Bleiknöpfe	Dutzend	3 Pf.
Kragenstäbe	Spiral, Seide umsponnen, Dtzd.	14 Pf.
Schneiderkreide . .	3 Stück	5 Pf.
Schuhsenkel	100 lg. 120 lg. Macco, Ia Ware, Paar 12	15 Pf.
Konfektionsgarn	schwarz und weiss, 914 Meter Rolle	35 Pf.
Druckknöpfe	Koh-i-noor, schwarz u. weiss Dutzend	13 Pf.
Nähseide . . .	50 Meter-Rolle	9 Pf.

Wattier-Watte

	weiss	halbweiss	schwarz	grau
Tafel	40 Pf.	30 Pf.	30 Pf.	25 Pf.

Wäscheknöpfe, G. A. Leinen
Größe 14-16 18-20 22-24 26-28 30 lg.
Dutzend 6 Pf. 7 Pf. 8 Pf. 9 Pf. 10 Pf.

Ein Posten
Spachtel-Einsätze ◇ Spitzen
Meter 1.25 95 75 50 20 8 Pf.

Samtbänder
farbig, alle Breiten
Reststücke 95 70 50 35 25 Pf.

Haarnetze

Haubennetze	feingeschl. Fris., Stck.	30 ₰
Stirnnetze	gr., Stck.	15 ₰
Stirnnetze	extragr., St.	30 ₰

Perlmutt-Knöpfe Vierloch, Ia. Ware
Größe 18—24 26—28 30—32 lienig
Dutzend 20 Pf. 30 Pf. 40 Pf.

Brummer & Benjamin
Gr. Ulrichstrasse 22/23.

Rahmen
für alle Grössen Bilder.
Grosse Auswahl in 4733
Postkarten-Rahmen.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Fernruf 1181.
Dienstag den 15. Februar 1916:
167. Vorstellung.
Dienstag-Stammkarten gültig.
Die Zauberflöte.
Oper in zwei Aufzügen von W. A. Mozart.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 7½ Uhr, Ende 10¼ Uhr. 4734

Stiefel u. Schuhe
werden mit gebrauchtem Riemenleder billig besohlt. *1711
J. Sternlicht, Alter Markt 11, Hof links.

Gute Dauer- 4735
Batterien
für elektrische Taschenlampen
55 Pfennig.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Arbeitsmarkt

Tischler *1710 stellt ein
Ernst Anders, Brunowarte 4.

Wohnungs-Anzeigen

Wohnung
3 Zimmer und Küche nebst Zubehör im Preise von 300 Mk. zum 1. April zu vermieten.
4683 Körnerstraße 14.

Moden-Zeitungen
in großer Auswahl.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 42/44.

Aelteren, erfahrenen Schlosser,
der mit elektrischer Lichtanlage Bescheid weiß, stellen sofort ein
Pupcke & Berner,
Dampfzuckerwarenfabrik,
Halle-Diemitz. *1709

Volksbildungs-Verein
Mittwoch, d. 16. Febr., ab. 8½ Uhr im Thaliasaal: „Aus dem gewaltigen Geschehen unserer Tage." Mitgl. 10 ₰ (Vortrags!.), Gäste 30 ₰ (Vorverk.), 40 ₰ (Abendk.) [4727

Obst u. Gemüse kauft man billigst bei R. Apelt, Kl. Ulrichstr. 26.
4726

Familien-Nachrichten.

Nachruf.
Am Sonntag abend wurde mir die traurige Nachricht zuteil, daß mein Dreher-Lehrling
Otto Röhr
am Freitag nach zweitägigem Krankenlager verschieden ist.
Sein Fleiß und Achtsamkeit sicherten ihm eine aussichtsreiche Zukunft. Ich bedauere sein Hinscheiden aufs tiefste. 4728
Wilh. Marx i. Fa. W. Marx & Co.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker
für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.
Motorenfabrik Oberursel, A.-G.
*1623 Oberursel bei Frankfurt a. M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191602 14-15/fragment/page=0004

Halle, 14. Februar.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 37 — 1916.

6]

Hafenstürme. (Nachdr. verb.)

Roman von W. W. Jacobs.

Der junge Thießen beachtete sie kaum. Einer seiner Freunde, der unter einem sentimentalen Aeußeren einen ausgesprochen starken Geschäftsgeist verbarg, hatte angeregt, Andenken auszutauschen, und ihm ein Brillenglas gegeben, welches Heinrich dem Vogelsteller gehört haben sollte, und nun durchsuchte Ernst eifrig seine Taschen nach einer gleichwertigen Gegengabe. Dann kam Kapitän Thießen, ging zuerst durch das leere Haus, kam wieder heraus und forderte seinen Sohn auf, ihn nach dem Bahnhofe zu begleiten. Nach ein oder zwei Minuten waren sie außer Sicht; der Gefühlvolle stand am Bordstein und besah sich ein neu erworbenes Federmesser, und Fräulein Schümann ging, nachdem sie von ihm wegen ihrer Neugierde ernstlich getadelt war, langsam mit zurückgewendetem Kopfe nach Hause.

Wellhafen regte sich nicht weiter über das Fortgehen einer seiner jugendlichen Bürger auf. Ja, es fehlte nicht an solchen, die über die Abreise von zwei- oder dreihundert mehr höchst erfreut gewesen wären. Der Knabe war ganz niedergeschlagen über seinen schweigsamen Auszug und noch nach Jahren dachte er an das trostlose Aussehen des Bahnhofes bei der Ausfahrt seines Zuges mit einem ausgesprochenen Gefühl eines Unbehagens. In ganz Wellhafen war nur eine Person, welche Kummer über seine Abreise empfand, und diese strich, nachdem sie ihre Erinnerung zwei Jahre frisch erhalten hatte, die Summe von vierzig Pfennig als faule Schuld aus und verbannte den Schuldner selbst aus ihren Gedanken. —

Zwei Monate später, nachdem die Fortuna wieder in See gegangen war, erhielt Kapitän Schümann das Kommando über einen nach asiatischen Häfen fahrenden Dampfer. Aus dem frohen Munde des Herrn Wilkens hörte Wellhafen von diesem neuen Fahrzeug, dessen größter Stolz die luxuriöse Ausstattung der Räume des Stewards zu bilden schien. Tatsächlich fehlten Herrn Wilkens die Worte, sie zu schildern, und als man ihn um Einzelheiten drängte, konnte er nur abgebrochen was von Mahagoni, Cuivre poli und karminfarbigem Samt murmeln.

Max Schümann begrüßte seines Vaters Abreise mit Freude. Sie hatten während der etwas langen Anwesenheit des letzteren an Land einer vom andern sehr viel gesehen, und es war infolgedessen keiner in des andern Achtung gestiegen. Max stellte begeisterte Betrachtungen über das Zur-See-gehen als Beruf für Väter an und sah sich weniger günstig gestellten Bekannten gegenüber kein geringes Ansehen. Im ersten Wollgefühl der Freiheit blieb er von der Schule fern, wobei der Schaden im Range der so unterbrochenen Erziehung nur teilweise durch das im Stile Ermachener aufgesetzte und Frau König diktierte Entschuldigungsschreiben ausgeglichen wurde.

In seinem siebzehnten Jahre erfuhr er, einigermaßen zu seiner Ueberraschung, daß seine Erziehung beendigt sei. Sein Vater war es, der ihm dieses kundtat, und ihn — mehr oder weniger nur der Form wegen — nach seinen Ansichten über seine Zukunft fragte. Es war eine wichtige Sache, die er so kurzerhand entscheiden sollte, aber er war der Lage gewachsen, und nachdem er erklärt hatte, daß der Beruf des Goldgräbers der einzige sei, für den er Interesse habe, wurde er von dem entrüsteten Kapitän prompt auf einen Kontorbock der Wellhafener Bank gesetzt.

Er hatte diesen Platz drei Wochen lang inne, ein Zeitraum, der an den Tag mit dem Landaufenthalte seines Vaters übereinstimmte. Er ließ sein Monogramm, das tief in die Platte seines Pultes geschnitten war, eine kleine Sammlung billiger Romane und einige Buchhaltungsrätsel zurück, welche der Direktor schließlich mittels roter Tinte und eines Lineals löste. Kurz vor der Rückkehr seines Vaters beschlich ihn ein leises Unbehagen mit Bezug auf die Klugheit seines Verhaltens, aber er tröstete sich und Käthe mit der unleugbaren Wahrheit, daß der Kapitän ihn doch schließlich nicht aufessen könne. Er fürchtete indessen, daß es seinem Vater wenig gefallen würde, und zog es bei seiner ausgesprochenen Abneigung gegen jedwede Unannehmlichkeit vor, bei dessen Rückkehr abwesend zu sein, indem er es Frau König überließ, ihrem Bruder die Neuigkeit bei kleinem beizubringen.

Die Antwort des Kapitäns war kurz und bündig. Er fragte seinen Sohn, ob er zur See gehen wolle, und als er darauf eine entschieden verneinende Antwort erhielt, tat er sogleich die nötigen Schritte, um ihn doch auf See zu schicken. In zwei Tagen hatte er ihm eine Ausrüstung verschafft und nach Verlauf einer Woche befand sich Max, sehr zu seiner eigenen Ueberraschung, als Schiffsjunge auf der Bark Adelheid und auf dem Wege nach Melbourne.

Das gefiel ihm noch weniger als sein Aufenthalt bei der Bank. Die Einförmigkeit des Meeres war für einen Jüngling von seinen Neigungen schrecklich, und die Tatsache, daß sein Kapitän, ein Mann, der niemals sprach, ausgenommen, wenn er Fehler ausfindig gemacht hatte, ihm gegenüber beinahe schwatzhaft war, war durchaus nicht dazu angetan, ihn zufriedener zu stimmen. Für die Matrosen hegte er keine größere Liebe als für den Kapitän, und da er dem zweiten Offizier dies eines Tages gesagt hatte, hatte er nachher keinen Grund mehr, seine Meinung zu ändern. Er lebte ein Leben für sich und hatte keine andere Gesellschaft als den Koch, einen anderen Märtyrer fortwährender Mäkeleien.

Unter diesen wenig erfreulichen Umständen arbeitete der neue Schiffsjunge während eines Zeitraumes von vier Monaten so, wie er nie geglaubt hatte, daß er arbeiten könne. Dabei fand er die Ausdehnung und Verschiedenartigkeit der ihm zugeteilten Aufgaben höchst verdrießlich, denn die Arbeiten eines Vollmatrosen wurden willkürlich in sein Pensum eingefügt. Am Ende der Reise war er ganz verzweifelt, und nach einer eiligen Beratung mit dem Koch desertierten die beiden miteinander und begaben sich landeinwärts.

Briefe, welche hauptsächlich von den Ideen und Abenteuern des Koks handelten, erreichten Wellhafen in unregelmäßigen Zwischenräumen; sie wurden von Frau König und Käthe eifrig durchgelesen, aber der Kapitän verhat sich jede Erwähnung derselben. Dann hörte dies gänzlich auf, und nach ein oder zwei Jahren ununterbrochenen Schweigens ermannte sich Frau König, und eine in ihrem Besitz befindliche Photographie, die einzig vorhandene, welche den vermißten Max im kurzen Röckchen und mit Schärpe darstellte, erschien plötzlich auf einem Eckbort im Wohnzimmer.

Der Kapitän machte große Augen, sagte aber nichts. Von seinem Sohne enttäuscht, suchte er Trost in seiner Tochter, bemerkte aber mit einiger Sorge die unberechenbaren Veränderungen, welchen diese junge Dame während seines Fernseins unterworfen war. Nach jeder Reise merkte er einen Unterschied. Bei einer Gelegenheit ließ er ein hübsch geputztes, kleines Mädchen zurück und fand, als er zurückkehrte, ein Geschöpf vor, welches nur aus Armen und Beinen zu bestehen schien. Wieder kehrte er zurück, und fand die Arme weniger unangenehm wirkend, und die Beine von einem langen Rock verborgen, und, wie er sich in geheimem Staunen bei seiner Schwester beklagte, hatte sie in der Art ihres Benehmens ihm gegenüber etwas Mütterliches angenommen, das fast unerträglich war.

„Das wird sich bald verwachsen," sagte Frau König, „warte nur ab, du wirst schon sehen."

Der Kapitän grollte — und wartete und sah die Vorhersagungen seiner Schwester sich teilweise erfüllen. Das Unproportionierte in Fräulein Schümanns Erscheinung milderte sich mit der Zeit sicherlich, dafür nahm sie aber eine ruhige, anspruchslose Art von Autorität an, die ihm ebensowenig behagte.

„Es wird zuviel Wesens mit ihm gemacht, es ist kein Wunder," meinte Frau König mit befriedigtem Lächeln. „Ich habe noch nie gesehen, daß einem Mädchen so viel Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre, als es mit ihr geschieht, es ist ein Wunder, daß ihr der Kopf nicht ganz verdreht wird."

„Reb —," staunte der verblüffte Kapitän, „ich möchte ihr raten, mich so was nicht merken zu lassen!"

„Jawohl," sprach Frau König.

Der Kapitän dachte an diese Worte; er wollte die Augen offenhalten und war, dank der gütigen Anstrengungen seiner Tochter, von dieser Tätigkeit vollauf in Anspruch genommen. Er ging wieder zur See, seit davon überzeugt, daß sie mit Bezug auf Heiraten eine Dummheit begehen würde, denn die glühenden Ausdrücke, mit denen er sie ihrer Tante die Reize des neuen Postboten beschreiben hörte, erfüllten ihn mit den schauerlichsten Vorahnungen.

Es war seine letzte Reise. Eine unerwartete Erbschaft von einem beinahe vergessenen Onkel und seine eigenen Ersparnisse hatten ihm zu einem bescheidenen Wohlstande verholfen, und gerade am Tage vor Fräulein Schümanns zwanzigsten Geburtstag entschloß er sich, den Rest seiner Tage an Land zuzubringen und ihr damit diejenigen Vorteile elterlicher Obhut zu gewähren, die ihr so lange versagt gebieten waren.

Zum unröstlichen Kummer seiner Schiffsgefährten ging Herr Wilkens mit ihm. Er hatte seit ein paar Jahren eine Rente erhalten, in die er nach dem Vermächtnis seiner Mutter eingekauft war, und seine Abtrünnigkeit ließ unter seinen Kameraden eine unausfüllbare Lücke zurück, denn dieselben hatten ihn seit einiger Zeit im Licht einer Art verbesserten Quelle für Getränke betrachtet. (Forts. folgt.)

Materialprüfungswesen.

Von Richard Woldt

Das früher viel gebrauchte Schlagwort „Fabrikarbeit ist Schundarbeit" hat heute doch immer mehr an innerer Berechtigung verloren. Wohl ist es der Maschine nicht überall sofort gelungen, die beseelte Hand und die individuell kultivierte Kunstfertigkeit des zünftigen Handwerksmeisters zu ersetzen, aber der Kapitalismus hat das Bestreben, in seinem ganzen inneren Organisationsgetriebe unabhängig von den Zufälligkeiten der Einzelmenschen zu wirtschaften. Im handwerklichen Schaffen ist das individuelle Können des ausführenden Arbeiters entscheidend, im industriellen Produktionsprozeß siegt die Methode, der wissenschaftliche Rationalismus. Der Arbeitsvorgang in seinem Verlauf und seinem Endziel wird hier erzwungen.

Das kommt uns zum Bewußtsein, wenn wir die Methoden kennen lernen, nach denen das heutige Materialprüfungswesen ausgeführt wird.

Vor uns liegt ein Stahlstab. Er hat zu irgendeiner Maschine gedient und ist gebrochen. Der Kunde, dem die Maschine geliefert wurde, hat vorwurfsvoll das Fabrikat zur Reparatur eingeschickt. Der Direktor hat zunächst einmal den verantwortlichen Konstruktionsingenieuren einen Auftrag erteilt, und nun soll untersucht werden, ob der Maschinendefekt als Ursache ein Konstruktionsfehler oder ein Materialfehler zugrunde liegt. Denn der Konstrukteur macht zu seiner Verteidigung geltend, daß der Stahlstab seine längstbewährte Konstruktionsform besitzt, daß seine Maße sorgsam und mit den nötigen Sicherheiten berechnet wurden und daß man dieses Fabrikationsstück vorschriftsmäßig in die Gesamtanlage eingebaut habe. Der Defekt könne nur an der fehlerhaften Qualität des Materials liegen.

Dieser gebrochene Stahlstab führt uns zu einer prinzipiellen Erwägung. Theorie und Praxis haben auch hier zusammengearbeitet, um zu wichtigen Erfahrungswerten zu kommen.

Schon auf der technischen Hochschule lernt der angehende Maschinenbauer die Tabellensprache zur Bezeichnung der Festigkeitseigenschaften eines Körpers führen. Von jedem wichtigen Material hat er die Ziffern in schönen Kolonnen aufgereiht, welche Belastung, welcher Druck oder welche Zugfestigkeit von genau angegebenen Querschnitten gerechnet werden muß. Das sind Zahlen, die durch eingehende Versuche ermittelt worden sind und der Student hat die tiefste Ehrfurcht vor diesem Tabellenmaterial. In der Praxis hat die Sache aber ein etwas anderes Gesicht. Es stellt sich heraus, daß Eisen und Eisen, Stahl und Stahl, Messing und Messing oft ganz verschieden sein können. Die Festigkeit ist abhängig von der Zusammensetzung des Materials und von sehr viel Faktoren bei seiner Bearbeitung. Die Maschinenfabrik will aber hochwertige Arbeit liefern und deshalb wird der Lieferant kontrolliert.

Es werden Lieferungsproben gemacht. Zunächst Zerreißproben. Dafür ist ein richtiger Materialraum geschaffen. In einer Materialprüfabteilung stehen in Reih und Glied alle die Instrumente und Maschinen, mit denen die Stoffe in der rücksichtslosesten Weise gequält werden und meist solange, bis sie zerspringen. Dann ist wieder eine Zahl gewonnen. Durch diese ganz scharfsinnig ausgedachten Arten der Folterung muß nun auch unser zurückgekehrter Stahlstab zeigen, wieviel Druck und wieviel Zug er aushalten kann.

Er wird auf Biegung beansprucht. Man beobachtet, welchen Widerstand er der Verdrehung entgegensetzt und spricht dann von seiner Torsionsfestigkeit. Oder er wird einseitig festgehalten und dann an einem Ende belastet, um seine Knickungsfestigkeit zu ermitteln. Der Fall kann aber auch eintreten, daß man versucht, das Material durch senkrecht gegeneinander arbeitende Drucke abzuschwächen. Es bleibt den Stoffen keine Schwierigkeit erspart, in die sie in künftigen Lebenslagen einmal geraten können.

Aber es genügt nicht, daß ein solcher Prüfling bei einer einmaligen Untersuchung seine Probe auf Zug, Druck, Biegung, Torsion, Knickung oder Sicherung besteht; es ist die Frage, ob er nachher bei der Arbeit den gleichen Erfordernissen gewachsen ist. Auch für die Materialien gibt es ebenso wie für die Menschen den Zustand der Ermüdung. Wenn man einen Stahlstab fortwährend belastet und entlastet, so kann er bei dieser wechselnden Beanspruchung schließlich brechen, selbst wenn die ziffernmäßige Belastung nicht die zulässige Höchstgrenze erreicht hat. Die Moleküle des Stabes ermüden unter den immer wiederkehrenden Zerrungen allmählich und können sich nicht mehr gegenseitig festhalten. Es war der auf diesem Gebiete sehr erfolgreiche technische Gelehrte Köhler, der im Anfang der siebziger Jahre in einer Eisenbahnwerkstatt als Erster Versuche über die Festigkeitseigenschaften der Metalle machte. Solche Zustände der Ermüdung werden deshalb mit bei solchen Konstruktionsteilungen vorgenommen, die wechselnden Beanspruchungen ausgesetzt sind.

Die zweite Methode der Materialuntersuchung ist die chemische Analyse. Dieser Teil der Materialprüfungsanstalt gleicht einem chemischen Laboratorium. Gläser und Säureflaschen, Heizapparate und Schmelztiegel stehen herum, und die Chemiker nehmen hier das Material vor, zerlegen es in die Elemente und ermitteln die prozentuale Größe der verschiedenen Bestandteile.

Trotzdem kann es vorkommen, daß bei einem plötzlichen Bruch eines Maschinenteiles die mechanische und die chemische Untersuchung auf die Frage nach der Ursache der Zertrümmerung die Antwort schuldig bleiben. Es zeigt sich, daß die Qualität des Materials durch die mechanische Prüfung und die chemische Untersuchung allein nicht einwandfrei festzustellen ist. Seit einiger Zeit weiß man, daß hierfür noch ein dritter Faktor von größter Wichtigkeit ist: das Kleingefüge der Stoffe. Es ist nicht allein ausschlaggebend, aus welchen Einzelbestandteilen das Material aufgebaut ist, sondern auch, wie diese Einzelbestandteile innerhalb des Stoffes angeordnet sind. Man muß die Struktur des Materials kennen, um wirklich über seine Fähigkeiten unterrichtet zu sein. Durch die chemische Analyse ist zwar sehr genau festzustellen, wieviel Kohlenstoff ein Eisen enthält, indes sagt diese Prüfung über die Art der Verteilung des Kohlenstoffes im Material nichts aus. Dies aber ist ausschlaggebend für die Festigkeit. Durch Beschauen des Bruchs, der in der mechanischen Prüfmaschine herbeigeführt worden ist, erkennt ein geübtes Auge, ob das Material feinkörnig oder grobkörnig ist, aber einen wirklich wissenschaftlich genauen Aufschluß über die Struktur liefern doch erst die Methoden der metallographischen Untersuchungen.

Das Arbeitsgebiet der Metallographie besteht in einer beschreibenden Feststellung der einzelnen Gemengeteile, Gefügebildner der Legierungen, in der Ermittlung der chemischen und physikalischen Eigenschaften derselben sowie ihre Anordnungsweise.

Der Zusammenhang dieser Legierungen mit den Eigenschaften des Gesamtmetalls wird ergründet. Es werden ferner die Veränderungen in der Art und Anordnung der Gefügebildner ermittelt, wie sie durch verschiedene Behandlungen der Legierungen, Erwärmen, Abschrecken, Formänderung hervorgerufen werden.

Das Material wird in seinem Querschnitt mikroskopisch untersucht. Die Schnittfläche wird abpoliert und nachher mit dem Mikroskop genau betrachtet, unter Umständen die Schnittfläche in ihrem Gefügebild photographiert.

Von dem Verhalten des Stahlstabes, der in die Materialprüfungsabteilung eingeliefert wurde, macht nun der zuständige Ingenieur seinen Bericht. Er schreibt ein Prüfungsprotokoll. Solche Schriftsätze haben ihre besondere Stilistik. Aus jeder Zeile spricht kühler, klarer Tatsachensinn. die einzelnen Dinge werden aufgedeckt wie in einem Polizeibericht. Als Beispiel lassen wir den Wortlaut eines Prüfungsberichtes folgen, den die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft einmal in ihrer AEG.-Zeitung über die Prüfung einer Messingstange zu einer Hochspannungsanlage veröffentlichte.

„Rißbildung an einer messingnen Schaltstange.

Der zur Untersuchung angelieferte Messingstab von 30 Millimeter Durchmesser zeigte neben einem bis zur Mitte gehenden Längsriß eine Anzahl senkrecht zum Längsriß verlaufender Querrisse. Es ist zu ersehen, daß die von den Querrissen begrenzten Stabteile ein Wachsen erfahren haben. Diese Beobachtung läßt vermuten, daß die Außenhaut des Messingstabes sich ausgedehnen versuchte, jedoch durch den inneren Kern an dieser Ausdehnung verhindert wurde, so daß Spannungen auftraten, die schließlich selbst durch den geringsten äußeren Anlaß zu den Rissen, das heißt zum Bruch führen mußten. Ob diese aus der äußeren Besichtigung des Stabes abgeleitete Vermutung für die Entstehung der Risse gerechtfertigt ist, mußte durch Untersuchung klargelegt werden.

Die chemische Untersuchung des Stabes ergab: 58,48 Proz. Kupfer, 40,26 Proz. Zink, 1,23 Proz. Blei und 00,30 Proz. Eisen.

Mit Ausnahme des Bleis sind wesentliche Bestandteile nicht vorhanden. Der Bleigehalt ist verhältnismäßig gering, und aus praktischen Erfahrungen an solchen Messingsorten, die wesentlich mehr Blei als der angelieferte Messingstab enthalten, ist zu folgern, daß das Bleigehalt keinen Anlaß zu den Rissen gegeben hat.

Zwecks Untersuchung des Kleingefüges wurden von verschiedenen Stellen des Stabes Proben entnommen, die in der üblichen Weise vorbereitet und mit ammoniakalischer Kupferammoniumchloridlösung geätzt wurden.

Aus der Betrachtung ergibt sich, daß die Struktur im Innern des Stabes sich wesentlich von derjenigen der Außenschicht unterscheidet. Nach dem Innern zu vergröbert sich das Gefüge. Derartige Verschiedenheiten in der Struktur führen stets zu Spannungen im Material, die bei einem geringen äußeren Anlasse zu Rissen führen können.

Ergebnis: Die an der angelieferten Messingstange vorhandenen Risse sind nicht auf eine fehlerhafte Zusammensetzung, sondern auf Materialspannungen infolge Kaltziehens (Kaltstreckens) zurückzuführen. Das nachträgliche Aufreißen gezogener Stangen aus Messing läßt sich im praktischen Betriebe durch nachträgliches Ausglühen nach jedem Zuge vermeiden. Ebenfalls muß darauf geachtet werden, daß die Verdichtung des ganzen Querschnitts möglichst gleichmäßig vonstatten geht. Das kann dadurch erreicht werden, daß das Material bei jedem Durchgange durch den einzelnen Zug wenig beanspruscht wird. Eine Glühtemperatur von 300 Grad wird genügen, ohne daß eine Beeinflussung der Materialeigenschaften zu befürchten ist."

Nicht zuletzt kommt das gerade jetzt während des Krieges zur Anwendung. Die moderne Fabrikarbeit muß Qualitätsarbeit erster Ordnung sein. Draußen auf den Schlachtfeldern erleiden die Fabrikate ihre Belastungsprobe, und deshalb haben die Militärbehörden auf den Werften, in Gewehrfabriken, in allen Abnahmestellen ihre Beamten eingesetzt, die auf wissenschaftlicher Grundlage die jeweiligen Materialprüfungen vorzunehmen haben.

Solche modernen Betriebe wie die Allgemeinen Elektrizitätswerke haben ihre sorgfältig und reich ausgestatteten Matrialprüfungsabteilungen; es werden hier nicht nur Metallstäbe, sondern alle möglichen Materialien untersucht und ausprobiert: Papier und Oel, Stahl und Holz, Oefen und Ketten, Kabel und Porzellanisolatoren. Was fabriziert und verbraucht wird, erleidet hier erst seine Belastungsprobe, seine Qualitätsprüfung.

Der Engländer Sorby, der als Bahnbrecher diese Untersuchungsmethoden wissenschaftlich begründet hat, schreibt über seine Anfangstätigkeit im Jahre 1863: „Wenn ich in diesen ersten Tagen gelegentlich eines Eisenbahnunglücks an die Direktion der Eisenbahngesellschaft das Ersuchen stellte, mir ein gebrochenes Rad zum Zwecke der mikroskopischen Untersuchung zu überlassen, so wurde ich für einen aus dem Irrenhause entsprungenen Kranken gehalten."

Heute sind diese Untersuchungsmethoden Allgemeingut der Technik geworden und überall praktisch angewendet.

Kriegshumor.

Zwei Austauschverwundete waren nach mehr als einjähriger Abwesenheit aus Rußland in die Heimat zurückgekehrt. In Leipzig trennten sich ihre Wege. Der eine wollte nach Bayern, der andere nach einem Vorort von Leipzig. Die beiden tranken am Bahnhof noch einen Abschiedsschoppen — bis zur Abfahrt des bayerischen Zuges war noch Zeit — und sprachen vom gemeinsam durchlebten Leid. Der Bayer wollte seinen Kameraden noch zu einem neuen Glase einladen, der aber erwiderte:

„Deirer Griechsgenosse, nu hört der Schbas uff. Ich muß pinktlich zum Abendbrode daheeme sein, mei Alde ist' nämlich sehre borschtig."

Sah nach der Uhr und verschwand. (Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191602 14-15/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 14. Februar 1916.

Die Armen fühlen es am härtesten.

In unserem Artikel über den „teuren Schmalzverkauf" erhoben wir am Sonnabend erneut die Forderung, den Minderbemittelten die Lebensmittel in dieser furchtbaren Teuerungszeit billiger zu liefern als dem Mittelstand und den Wohlhabenden. Eine neue, durchschlagende, gut bürgerliche Begründung unserer Forderung ist der höchst zeitgemäße Vortrag, den der Professor Dr. Eulenburg in Leipzig über die jetzigen volkswirtschaftlichen Grundlagen der Haushaltung hielt. Der Redner hob die Unterschiede der verschiedenen Volksschichten in der Aufwendung für Nahrungsmittel im Verhältnis zum Einkommen hervor. Die untersten Schichten geben, nach einer Statistik von Engel, den größten Teil ihres Einkommens für Nahrungsmittel aus. Die Haushaltungen wenden für Nahrungsmittel auf:

bei einem Einkommen von	1000	Mk.	60 Proz.
„ „ „ „	2000	„	51 „
„ „ „ „	3000	„	43 „
„ „ „ „	4000	„	38 „
„ „ „ „	5000	„	33 „

Durchschnittlich werden etwa 45 Prozent des Einkommens für Nahrungsmittel aufgewendet. Wie die Tabelle zeigt, geben aber die unteren Schichten bis zu 1200 Mk. Einkommen drei Fünftel für Nahrung aus, während die Haushaltungen mit 5000 Mk. Einkommen nur ein Drittel dafür ausgeben.

Je höher das Einkommen steigt, um so geringer wird der verhältnismäßige Teil der Nahrungsausgaben sein, weil für jeden Menschen ein gewisses Maß der Nahrungsaufnahme trotz Reichtums nicht überschritten werden kann. Die niederen Schichten müßten dabei noch die schlechtesten Nahrungsmittel kaufen, weil eben nicht noch mehr vom Einkommen dafür ausgegeben werden kann. Jede Teuerung wirke darum auf die Haushaltungen mit geringem Einkommen um so fühlbarer. Steigt der Preis eines Nahrungsmittels nur um eine Pfennige, so bedeutet das schon eine erhebliche Einschränkung, während es bei höherem Einkommen ausgeglichen werden kann. Deshalb sei der Wert einer Mark bei geringerem Einkommen höher als bei größerem Einkommen.

Es wirken noch andere Einflüsse bei dem Verhältnis der Aufwendungen für Nahrung zum Einkommen mit; z. B. der Beruf. Bei gleichem Einkommen wird der Arbeiter am meisten für Nahrungsmittel ausgeben, der Handwerker weniger und der Beamte noch weniger. Wer körperlich tüchtig arbeiten muß, braucht mehr Nahrung. Schließlich übt die Größe der Familie den stärksten Einfluß auf die Nahrungsmittelausgaben im Haushalt aus. In den Haushaltungen mit niederem Einkommen wird die hohe Kinderzahl auf die Güte der Ernährung der Familienglieder ungünstig einwirken. Bei den mittleren und höheren Einkommen werden die Ausgaben für die Ernährung mit der Zunahme der Familie steigen.

Da sich dieser wohlbegründeten Einsicht des Leipziger Professors wohl kaum eine verantwortliche Stelle verschließen kann, so wird die Forderung der Preisabstufung nach dem Einkommen wohl als äußerst dringlich erhoben werden können.

Frauen-Versammlung.

Nächsten Donnerstag, den 17. Februar, findet im Volkspark eine öffentliche Frauen-Versammlung statt. In dieser wird ein Vortrag gehalten über: Die Familiedes Kriegsteilnehmers im Bürgerlichen Recht. Es wird durch ihn insbesondere Aufklärung gegeben über strittige Fragen des Mietrechts, Familienrechts, Erbschaftsrechts, Vormundschaftsrechts usw. Besteht doch über diese Dinge noch recht viel Unklarheit. Um einen recht zahlreichen Besuch wird jetzt schon gebeten.

Aenderungen im Fernsprechbetrieb.

Das neue halbselbsttätige Fernsprech-Vermittlungsamt in Halle (Saale) wird in einiger Zeit in Betrieb genommen werden. Seine technische Einrichtung bedingt, daß für Teilnehmerleitungen nur vierstellige Anschlußnummern Verwendung finden, die im Zahlenraum von 1000 bis 7000 liegen. Infolgedessen bedarf es einiger Nummernänderungen. Für die Nummern unter 1000 geschehen sie einfach dadurch, daß vor die bisherigen Ziffern eine 6 gesetzt wird. Z. B. erhält die bisherige Nummer 1 die Nummer 6001, die bisherige Nummer 814 die Nummer 6814 u. s. f.

An höheren Nummern — über 7000 — sind nur solche im Zahlenraum von 8000 bis 8399 gegenwärtig noch vorhanden. Diese sind in die zweite Hälfte des 5. Tausend zu verlegen, weil die erste Hälfte bereits teilweise besetzt ist. Es bekommt also beispielsweise der Anschluß 8016 die Nummer 5516, der Anschluß 8219 die Nummer 5719 u. s. f.

Für die Uebergangszeit werden natürlich Anrufe unter alter Nummer beim Vermittlungsamte ohne weiteres ausgeführt. Trotzdem ist es sehr erwünscht, daß die Teilnehmer gleich von vornherein die neuen Nummern anwenden.

Eine weitere Neuerung besteht darin, daß Sprechstellen mit mehr als zwei Anschlüssen, die bei einem Teilnehmer auf einem gemeinsamen Klappenschrank liegen, eine Sammelnummer erhalten, soweit sich die Teilnehmer mit diesem Verfahren einverstanden erklärt haben. Die Sammelnummern liegen im 7. Tausend. Der Zweck der Sammelnummer ist folgender:

Wird ein Teilnehmer unter seiner Sammelnummer, also einer gemeinsamen Bezeichnung für alle seine Anschlüsse, angerufen, so erfolgt selbsttätig die Auswahl einer jeweils freien Anschlußleitung unter den einzelnen Anschlüssen dieses Teilnehmers. Hat z. B. ein Teilnehmer die Sammelnummer 7881 und die Einzelnummern 6421, 1086 und 1164, so erfolgt beim Verlangen der Sammelnummer 7881 die Auswahl der gerade freien Nummer unter den drei Anschlüssen 6421, 1086 und 1164 selbsttätig. Wird dagegen nur eine Einzelnummer dieses Teilnehmers, etwa 1164, verlangt, und ist diese augenblicklich anderweitig besetzt, so muß der Anrufende den Hörer einhängen und nach einigen Minuten erneut um Verbindung mit der Nummer 1164 ersuchen. Das Verlangen der Sammelnummer bedeutet somit für den Anrufenden eine Zeitersparnis, die gerade im geschäftlichen Betriebe von besonderem Werte ist. Wenn einzelne Nebenstellen bei Teilnehmern mit Sammelnummer mit bestimmten Amtsleitungen dauernd verbunden sind, z. B. bei Geschäftsschluß, so können diese Nebenstellen unter den im Teilnehmerverzeichnis für besondere Fälle angegebenen Einzelnummern angerufen werden, ohne daß es einer Umschaltung in der Amtszentrale bedarf.

Von welchem Tage ab die geschilderten Aenderungen eintreten, wird den Teilnehmern vom hiesigen Telegraphenamt rechtzeitig mitgeteilt.

Einige Tage vor der Inbetriebnahme des neuen Vermittlungsamtes kommt ein Nachtrag zum Teilnehmerverzeichnis heraus, der außer einer kurzen neuen Betriebsanweisung sämtliche an das Ortsfernsprechnetz Halle (Saale) angeschlossenen Teilnehmer enthält und der natürlich auch die vorstehend beschriebenen Aenderungen ersehen läßt. Dieser Nachtrag bildet somit von dem genannten Zeitpunkt an die einzig zuverlässige Unterlage für das Aufsuchen von Teilnehmernummern des Ortsfernsprechnetzes Halle (Saale).

---

* An den städtischen Fleischständen gab es heute wieder das Kraftrindfleisch zum Preise von 1,50 Mk. das Pfund. Der Umsatz war ein recht flotter. Aeußerst reger Andrang war auch bei dem Verkaufsstand von Fleisch und Wurst in Büchsen. Anscheinend hat das Publikum in seiner Not den Wert dieser Konserven erkannt, und so wird dieser Stand geradezu gestürmt. Es wäre Aufgabe der Verwaltung, dafür Sorge zu tragen, daß der Verkauf nicht wegen Warenmangel vorzeitig eingestellt werden muß. Als am Sonnabend gegen 10½ Uhr die in Reihen stehenden Käuferinnen merkten, daß der Vorrat zu Ende ging, ließen sie sich nicht halten, durchbrachen die Reihen, um möglichst noch eine Büchse zu erhaschen. Hierbei kam es dann zu äußerst erregten Szenen. Markttaschen und Körbe wurden als Waffen benutzt. Es dauerte lange, ehe endlich etwas Beruhigung eintrat, und die Käufer ohne Waren den Markt verließen. — Am Verkaufsstand für Schmalz war es dagegen öde und leer. Verlief sich eine Käuferin, dann sprach man wohl über die Gründe des hohen Preises, aber selten wurde ein Pfund gekauft. Der Magistrat wird doch nachprüfen müssen, ob es nicht möglich ist, den Preis herabzusetzen. Denn es wirkt geradezu aufreizend, wenn nur die Verkaufsbarriere von den reichen Vorräten trennt, aber die Geldtasche nicht den Erwerb von nur einem Pfund des so nötigen Fettes gestattet.

* **Auf dem Produzentenmarkt** war heute ziemlicher Andrang. Es gab nur Weißkohl zum Preis von 7 Pf. das Pfund, Mohrrüben 8 Pf. und Kohlrüben 6 Pf. Da nur wenige Verkaufsstände eingerichtet waren, ist der größere Andrang erklärlich.

Der Kartoffelverkauf brachte dieselben traurigen Umstände wie sonst. Sehr früh warteten schon wieder große Massen auf Abfertigung. Trotzdem mehr als zwanzig Verkaufsstände eingerichtet waren, darunter ein Teil auf dem Hof, standen immer Hunderte in Reih und Glied, bis an sie die Reihe der Abfertigung kam. Alte Frauen und Männer, Kinder im zartesten Alter, Wehrmänner, Frauen des Mittelstandes, Beamte und als neue Note: Dienstmädchen, heute bereits in größerer Zahl. Wie mag die „Gnädige" wettern, wenn solch armes Kind dann durch das Warten erst nach Stunden wieder heimkommt und die Gnädige hat einige Mal vergeblich nach dem Frühstück klingeln müssen. Aber allgemein herrschte doch bei dem milden Wetter unter den Wartenden eine leidlich gemütliche Stimmung. So hat die Bevölkerung sich bereits in das eben „Unabänderliche" fügen gelernt. Immer wieder muß aber verlangt werden, daß von der Verwaltung größerer Druck auf die verantwortlichen Reichsstellen ausgeübt wird, damit größere Mengen Kartoffeln herangeschafft werden, um durch Abgabe an die Konsumvereine und Kleinhändler endlich eine Dezentralisation herbeizuführen.

* **Der Brotpreis im Saalkreis** ist infolge der Verkleinerung der Brote natürlich auch im Saalkreis geändert worden. Durch Landratsbekanntmachung wird jetzt zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß vom 1. 2. 1916 ab der Höchstpreis für ein Roggenbrot im Saalkreise auf 64 Pf. festgesetzt worden ist.

* **Für den Bezug doppelter Kriegsunterstützung bestraft.** Die Ehefrau eines zum Heeresdienst eingezogenen städtischen Arbeiters in Halle erhielt die ihr zuliehende Kriegsunterstützung bereits von der bisherigen Dienststelle ihres Mannes gezahlt. Trotzdem ihr bekannt war, daß die Angehörigen städtischer Arbeiter Kriegsunterstützungen niemals beim Armenpfleger beantragen oder erheben dürfen, machte sie dennoch bei hiesem Armenpfleger ihre Ansprüche nochmals geltend. Da sie ihm verschwieg, daß sie bereits Kriegsunterstützung bezog und ihr Ehemann bei der Stadt beschäftigt gewesen war, so bezog sie unbeanstandet längere Zeit doppelte Unterstützungen, bis die Sache von der Nachprüfung entdeckt wurde. Die Folge war eine Anzeige wegen Betrugs. Das Gericht verurteilte die Frau zu der empfindlichen Strafe von 50 Mark oder zehn Tagen Gefängnis. Außerdem wird sie nunmehr das zu Unrecht Erhobene zurückerstatten müssen.

* **Hilfssammlung der Postangestellten.** Der Bezirksausschuß für die Kriegersammlung der Angehörigen der Reich-Post- und Telegraphenverwaltung im Ober-Postdirektionsbezirk Halle (Saale) hat aus dem Ertrage seiner Sammlung für den Monat Februar wieder 3680 Mk. einigen Hilfsvereinigungen usw. als Barzuwendungen überwiesen, und zwar zum wiederholten Male. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beträge beläuft sich auf 92 444 Mk. Die Sammlung wird fortgesetzt.

* **Stadttheater.** Mozarts Die Zauberflöte gelangt am Dienstag zur letzten Aufführung in dieser Spielzeit. Am Mittwoch wird Shakespeares Hamlet wiederholt; es gelten auch zu dieser Vorstellung wieder Schülerkarten. Ein interessanter Abend steht am nächsten Sonntag bevor. Dieser Abend bringt die Uraufführung von Paul Graeners neuestem Werk: Das Narrengericht. Paul Graener hat sich in Halle nicht nur als Dirigent, sondern auch als Sinfoniker bereits äußerst vorteilhaft eingeführt, er wird nunmehr auch als Komponist einer Oper vor das Hallische Publikum treten. Der Text zu diesem Werke ist aus der Feder von Otto Anthes. Gleichzeitig mit dieser zweiaktigen Oper findet die Erstaufführung der zweiaktigen Balletpantomime Der Schneemann von Erich Korngold statt. Diese Balletpantomime wurde zuerst an der Wiener Hofoper zur Aufführung gebracht.

Infolge eines leichten Unfalles bei der letzten Hamlet-Aufführung ist Herr Rebbach verhindert, in den nächsten Tagen aufzutreten. In der für Mittwoch angesetzten Wiederholung von Hamlet wird Herr Hoffchauspieler Oskar Mehring vom Hoftheater in Dessau die Titelrolle durchführen.

* **Rita Sachetto** wird, wie mitgeteilt wird, am Mittwoch, den 16. Februar, im Astoria-Lichtspielhaus persönlich der Vorführung ihres Filmdramas Maikönigin beiwohnen. Zurzeit erfreut sich die Künstlerin eines sehr lebhaften Beifalls im oben genannten Filmstück. In diesem stimmungsvollen Bilde spielt sie als eine berühmte Tänzerin die Hauptrolle als Maikönigin! So hervorragend wie sie tanzt, so spielt sie auch, ruhig, vornehm und fesselnd.

* **Passage-Theater.** Artur Imhoff ist für einen Film eigentlich gar kein Titel, aber wer den Roman gleichen Namens von Hans Land gelesen hat, weiß was der Name zu bedeuten hat. Schlicht und einfach zieht die Handlung an uns vorüber, aus dem Leben geschöpft — Menschenschicksale — aber wer Augen hat der sehe, und tief ergriffen verfolgt er die Lebens-, Liebes- und Leidenswege eines vortrefflichen Mannes. Die Darstellung ist glänzend. Erich Kaiser-Titz als Artur Imhoff, Lotte Neumann als Armine spielen lebenswahr.

* **Gestohlen** wurden: am 6. Februar eine goldene Damen-Rem.-Uhr Nr. 274 135, weißes Zifferblatt, gelbe Zeiger, der innere Rand des Rückdeckels bildet ein Achted; am 8. Februar ein schwarzer Winterüberzieher mit schwarzem Samtkragen, schwarzseidenem Futter und Spiegel, einreihig, verdeckte Knopflöcher, gelbes Taschenfutter, innen gelb gestickt das Monogramm K. R. auf schwarzer Seide; vom 8. zum 9. Februar eine neue schwarze gestrickte Damenweste; ein neues Damenbeinkleid aus grauweißem Barchend; am 9. Februar ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, schwarz, nach unten gebogene Lenkstange, dunkelgelbe Holzgriffe mit gelbem Blech eingefaßt, ohne Freilauf.

* **Die hilfsbereite Feuerwehr.** In einem Grundstück in der Marienstraße fiel ein Pferd in die Abortgrube. Es wurde durch die Feuerwehr wieder herausgeholt und auf die Beine gebracht.

* **Gefunden.** Im Januar sind in den Wagen der städtischen Straßenbahn gefunden: 11 Regenschirme, 5 Paar Handschuhe, 2 Abrißhefte, 2 Pakete Strümpfe und je 1 Gesangbuch, Garderobehalter, Pompadour, Klemmerfutteral, Ledertasche, Buch, Muff, Schachtel Wybert-Tabletten und Schlüssel. — Ansprüche sind innerhalb 14 Tagen bei der Kassenstelle Nord, Seebener Straße 62, geltend zu machen.

Bruckdorf. Lebensmittelnot. Wenn man die Berichte über den Produzentenmarkt in Halle liest, muß man zu dem Glauben kommen, hier draußen auf dem Dorfe sei alles versorgt. Während aber in Halle wenigstens alle zwei Tage noch 10 Pfund Kartoffeln von der Stadt zu bekommen sind, ist hier auf den Dörfern überhaupt nichts zu haben. Hier gibt's weder Kartoffeln noch Gemüse, weder Fleisch noch Fett. Reis, Graupen und Hülsenfrüchte sind ebenfalls fast nirgends zu haben. So beginnt denn hier am frühesten Morgen der Sturm auf die Verkaufsläden. Früh um zwei Uhr stehen die Frauen schon vor dem Fleischerladen in Kanena. In Bruckdorf ist überhaupt kein Fleisch zu bekommen. Die Gemeinde Bruckdorf hat bisher nur einmal Reis zum Verkauf gebracht. Vor wenigen Tagen wurde dann vom Gemeindevorsteher Fett zum Preise von 2,60 M. das Pfund zum Verkauf gebracht, für jede Familie gab es ein Pfund. Kartoffeln wurden bisher von der Gemeinde noch nicht zum Verkauf gebracht, trotzdem hier eine ganze Anzahl Familien sind, die bei der Brotknappheit auf den Kartoffelkonsum angewiesen sind und nun vollständig der Not gegenüberstehen. Hier in Bruckdorf und auch in den Nachbargemeinden ist es höchste Zeit, daß die Gemeinden eingreifen. Aufgabe der Gemeindevertreter muß es sein, die Gemeindevorsteher energisch an ihre Pflicht zu erinnern. Die großen Kartoffelmieten des Gutes stehen bisher noch zum Verwundern aller unberührt da. Die Gemeinden brauchen also nicht in die Ferne zu schweifen, denn das Gute liegt so nah.

Osendorf. Hundert Mark im Postbetrieb verloren. Einen empfindlichen Geldverlust erlitt eine Familie, der vor längerer Zeit durch eine Verwandte eine Ueberraschung bereitet werden sollte, indem sie in einem gewöhnlichen Briefe einen Hundertmarkschein sandte. Dieser Brief ist aber nicht an die Adresse gelangt. Die Post ist leider nicht verpflichtet, Ersatz zu leisten.

— Die Diphtheritisepidemie, die schon seit längerer Zeit hier und in Burg-Radewell herrscht, ist zwar in der Abnahme begriffen, aber noch nicht vollständig erloschen; leider tritt sie stellenweis noch sehr bösartig auf, denn erst jetzt fiel wieder ein blühendes Kind von 13 Jahren der tückischen Krankheit zum Opfer.

Dölau. Parteigenossen und Genossinnen! Die Beerdigung der verstorbenen Genossin Riedhalla-Dölau erfolgt Dienstag nachmittag 4½ Uhr vom Grundstück Bergstraße 4 aus. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Distriktsleitung.

Allerlei.

Eisenbahnunglück in Rußland.

Unweit Moskau stießen zwei Schnellzüge zusammen. 16 Personen wurden getötet, viele verwundet. Unter den Toten befinden sich mehrere Militärs, darunter Generalmajor Dimscha, der bekannteste Pulverfabrikationssachverständige Rußlands. Der Kriegsintendant, General Schuwajew, wurde verwundet.

Der Flieger in Nöten.

Ein im Westen kämpfender Fliegeroffizier erzählt nachstehendes Erlebnis: An einem Luftkampfe wird ein englischer Doppeldecker von einem deutschen Flugzeug abgeschossen. Die Insassen waren zwei Offiziere, von denen der eine in dem Kampfe den Tod fand, während der andere mit dem Leben davonkam, sich aber bei der Landung die Kleider von oben bis unten durchriß. Der Offizier wurde im deutschen Lager trotz seines etwas lückenhaften Anzuges mit Höflichkeit aufgenommen. Als er sich erholt hatte, ließ er die anfänglich beobachtete Zurückhaltung fallen und wurde gesprächiger. Er beklagte bitter sein Pech mit der Hose, um so mehr, als es ihn verhindere, seinem toten Kameraden das letzte Geleit zu geben. Indessen die deutschen Flieger wußten auch Rat. Einer von ihnen schwang sich mit seinem Flugzeug in die Lüfte, schwebte in wenigen Minuten über der englischen Stellung und warf dort eine Mitteilung zur Erde. Nach kurzer Zeit erschien über der deutschen Stellung ein englischer Flieger, der ein Bündel fallen ließ. Die Nöte des englischen Fliegeroffiziers waren beseitigt: er konnte sich in eine nagelneue Hose werfen. . . .

Drei Arbeiter von einem Schnellzuge getötet. Auf der Strecke München—Augsburg wurden drei Arbeiter vom Schnellzug D 4 überfahren und getötet.

Eine schwere Bluttat ist, wie dem Berl. Tagebl. gemeldet wird, in Lindenberg bei Schöneck in Westpreußen verübt worden. Der geisteskranke 24jährige Besitzerssohn Diedrich war kürzlich aus dem Irrenhause nach der Heimat entlassen worden. Freitag früh begab er sich in die Wohnung des Besitzers Reninger und ermordete dort dessen 19jährige Tochter Ella durch drei Messerstiche in die Brust. Dann brachte sich Diedrich selbst mehrere Messerstiche bei, an deren Folgen er starb.

Interessante Funde. In der Nähe von Abertshausen bei Porsberg (Opf.), rechts der Lauterbach, befinden sich im Berge zwei Felsenhöhlen. Die eine davon ist im verflossenen Monat von einer Kommission einer näheren Untersuchung unterzogen worden; dabei haben sich Gegenstände vorgefunden, die auf die Zeit von mehr als zweitausend Jahren zurückgehen.

Größere Teile des Skeletts eines Mammuts wurden dieser Tage bei den umfangreichen Erdarbeiten, die zur Verlegung der Eisenbahn Göttingen—Bebra in den Gemeinden Göttingen, Rosdorf und Grone jetzt ausgeführt werden, aufgefunden. Man vermutet, daß ein vor einiger Zeit in einer Kiesgrube bei Göttingen vorgefundener, der städtischen Alterumssammlung in Göttingen überwiesener großer Zahn ein Zubehör der jetzt freigelegten Reste des Tieres bildet.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen

„TAG"-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleuderfrei.)

*1533 Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fasslochsberg 9. Fernsprecher 2406.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160214-15/fragment/page=0006